

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frcs. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Cassenhein & Bogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dufes Nachf. Max Augustfeld & Emerich Kerner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Pöhl, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 185

Sonntag, 20. August 1899

XX. Jahrgang

England auf dem Kriegspfade.

Bukarest den 19. August 1899.

Noch zweifeln viele, ob die Rüstung, die England theils vorbereitet, theils schon ausgeführt hat, ernst gemeint sei. Man rechtfertigt diesen Zweifel theils durch das wiederholt eingetretene Zurückweichen der britischen Macht vor entscheidenden Schritten, theils durch die Kriegsscheu der Geschäftswelt, die ernstlichen Abmahnungen von Seiten der Liberalen, die notorische Friedensliebe der Königin und des ersten Ministers. Die Präcedenzfälle beweisen nichts; denn sie gehören der Gegnerschaft Englands und Rußlands an, es ist aber ein Anderes, mit einer Macht wie Rußland den Kriegspfad zu betreten oder über ein kleines Bauernvolk herzufallen, wie die Boeren sind. Die liberale Partei käme nur in Betracht, wenn sie eine große Volksbewegung in England herbeizuführen vermöchte; sie ist aber dazu offenbar nicht im Stande; das englische Volk drängt sein Rechts- und Billigkeitsgefühl zurück, wenn es gilt, einen kleinen Gegner niederzuschlagen zu Gunsten der Greater Britain. Außerdem ist die Meinung, die Chamberlain durch zahlreiche Andeutungen begünstigt hat, sehr verbreitet, durch starke Drohungen, glaubhafte Vorbereitungen zum Kriege würde Transvaal so eingeschüchtert werden, daß es schließlich alle Forderungen Englands bewilligen würde. Dieser Ansicht mögen auch die Königin und Lord Salisbury sein. Der Kolonialminister benutzt dies, um die Sache weiter zu treiben, und England so zu engagieren, daß der Rücktritt unmöglich ist. Man darf nach den Vorgängen mit der Britischen Niger-Company vermuthen, daß die Privatinteressen des Herrn Chamberlain mit seinen politischen Plänen in Südafrika harmoniren.

Die Lage zwischen England und der Südafrikanischen Republik ist zu vergleichen mit dem Verhältnisse Rußlands zu Bulgarien in den Jahren 1882 bis 1894. Rußland war damals in einer besseren moralischen Stellung als England heute; denn jenes hatte viel Gut und Blut aufgewendet, um die Bulgaren der unmittelbaren Bedrohung durch Tcherkessen und bewaffneten türkischen Pöbel zu entreißen und ihnen definitiv ein gewisses Maß der Unabhängigkeit von der Pforte zu geben, während England jederzeit Transvaal bedroht hat aus Ländergier und Goldgier. Im übrigen stand Alexander III., namentlich was die Mittel und Wege betrifft, nicht auf einem höheren Standpunkte als der Minister Chamberlain. In einer Reihe von Jahren hat der Czar Handstreich, Anzettelung von Militärrevolten, schließlich eine Entführung des Fürsten Alexander durch russische Agenten und verrätherische bulgarische Offiziere begünstigt, die dem Fitzbustierzuge Jamesons nichts nachgeben. Seine Truppen hat der Czar nicht marschiren lassen, weil er fürchtete, daß Europa ihm entgegenzutreten würde.

Fenilleton.

Ein Tag aus dem Leben Nikolaus II.

Zu den Frühaufstehern gehört der gegenwärtige Czar nicht, denn für gewöhnlich erhebt er sich erst um 8 Uhr von seinem Lager. Um 9 Uhr trinkt er mit der Kaiserin Thee und schon eine halbe Stunde später ist er in seinem Arbeitszimmer mit der Zeitungslektüre beschäftigt. Wenn der Franzose Landet, der ein Kapitel seines kürzlich veröffentlichten Buches „Nikolas II. intime“ dem täglichen Leben des jetzigen Kaisers von Rußland gewidmet hat, recht unterrichtet ist, liest Nikolaus II. eifrig Zeitungen aus den verschiedenen Ländern, mit Vorliebe den „Figaro“ u. den „Matin“, zu deren treuen Abonnenten er, wie sein Großvater und Vater, gehört.

Auf das Zeitungslesen verwendet der Czar täglich eine Stunde. Um halb 10 Uhr macht er einen kurzen Spaziergang im Parke des Schlosses, in welchem er sich gerade aufhält. Um 11 Uhr beginnt seine Beschäftigung mit den Staatsangelegenheiten, indem er seine Minister empfängt, und zwar mit solcher Eintheilung, daß an jedem Tage zwei Minister zur Audienz vorgelassen werden. Für alle übrigen Personen, denen eine Audienz bewilligt ist, gilt, wenn der Kaiser in Peterhof residirt, folgendes Zeremoniel: Sie müssen Morgens mit einem bestimmten Zuge von Petersburg nach Peterhof fahren, wo Wagen des Hofes sie erwarten. In einem Nebengebäude des Palais, wo-

Sorgen dieser Art scheint die englische Regierung sich nicht zu machen, obwohl sie unlängst Frankreich schwer gekränkt hat, mit Rußland permanent auf dem Standpunkte des Qui vive! steht und auf sympathische Aeußerungen des deutschen Kaisers für Transvaal mit galligen Ausfällen hat antworten lassen. Das in Petersburg zwischen Delcassé und Murawiew die englische Kriegsrüstung nicht erörtert worden wäre, ist sehr unwahrscheinlich. Sofern die neueren Schritte, die eine weniger feindselige Stimmung in Frankreich gegen Deutschland anzubahnen bezweckten, als Ankündigung eines Bündnisses zwischen den beiden Mächten aufgefaßt worden sind, ist Unmögliches vorausgesetzt worden. Noch viele Jahrzehnte werden vergehen, bevor daran gedacht werden kann. Dagegen halten wir, wenn Frankreich und Rußland mit Rücksicht auf bedeutende Interessen der beiderseitigen Staatsangehörigen, die in Transvaal durch einen Krieg gefährdet sein würden, diesen in London widerrathen, den Anschluß Deutschlands an eine Collectivnote nicht für ausgeschlossen. Auch deutsche Interessen sind in der Südafrikanischen Republik bedeutend vertreten. Aber ein wichtiger Gesichtspunkt ist der, daß das Deutsche Reich, indem es einer Vorstellung des Zweibundes sein Gewicht hinzufügt, die Gefahr fernhalten kann, daß aus einem Angriffe Englands auf Transvaal ein Krieg zwischen dem Zweibunde und England hervorgehen würde.

Zur Transvaalfrage.

Die „Standard and Diggers' News“, das offiziöse Transvaal-Orgau in englischer Sprache schreibt: „Im Fall eines Krieges werden die Buren sicher die Minen zerstören. Der Verlust der Millionen von Pfund Sterling, die in den Maschinen der Minen stecken, wird die große Masse der Aktionäre in Europa unrettbar ruiniren, und sie sollten sich klar sein über den Preis, den sie zu zahlen haben, bevor sie die englische Regierung zu einem Krieg ermächtigen. Eines ist sicher, Krieg bedeutet absoluten Ruin für Johannesburg, sowohl als Stadt, wie als Minenzentrum. Die Drohung ist charakteristisch für die Erbitterung, die sich, wie leicht verständlich, weiter Burenkreise bemächtigt hat, ist aber kaum ernst zu nehmen. Eine Zerstörung der Minen würde die Buren nicht weniger schwer treffen, als die Tausende von unschuldigen Aktionären. Für den Fall, daß sie den englischen Angriff abschlagen, hätten sie die Gans getödtet, die allein alle die goldenen Eier legt, die ihren Staat zahlungsfähig erhalten, und für den Fall, ihrer Niederlage würde die Barbarei einer solchen Zerstörung ihre Freunde hier und in Europa zum Schweigen bringen und sie völlig der ungezügeltten Rachsucht ihrer erbittertesten Feinde ausliefern. — Der „Daily Telegraph“ meint, sie sei ein letzter verzweifelter Versuch des Transvaals, die kontinentalen Mächte,

hin man sie zunächst führt, werden ihnen belegte Butterbrot und Thee vorgesetzt. Punkt halb 11 Uhr besteigen sie wieder dieselben Wagen und fahren nach dem kaiserlichen Wohnsitze, wo sie, nachdem sie mehrere Säle durchschritten haben, zu dem eigentlichen Wartesaal gelangen, in dem sich zu jener Tageszeit fast immer Offiziere und Beamte aufhalten, die dem Czaren für ihre Beförderung ihren Dank aussprechen wollen. Dieser Salon ist mit Gemälden, die die kaukasischen Kriegszüge darstellen, und mit einer Zimmerbekleidung geschmückt, die Felix Faure bei seinem Besuch am russischen Hof dem Czaren zum Geschenk machte. Auf dieser gewebten Tapete sind die guten Feen um die Wiege einer kleinen Prinzessin versammelt, die wahrscheinlich das französisch-russische Bündniß versinnbildlichen soll.

Aus dem Wartesaal werden die der Audienz harrenden Personen von einem Gaidiken durch einen anderen großen Saal und einen langen Wandelgang zu dem Salon geführt, wo sich die dienstthuenden Adjutanten aufhalten. Einer derselben öffnet nun die zum Cabinet des Kaisers führende Thür, nennt mit lauter Stimme den Namen Desjenigen, der vorgelassen werden soll, und läßt ihn eintreten. Der Czar, der bei diesen meistens nur wenige Minuten währenden Audienzen gewöhnlich die Uniform des Preobraschenski'schen Regiments trägt, pflegt an jeden seiner Besucher einige freundliche Worte zu richten. Nach Beendigung der täglichen Audienzen frühstückt er gemeinsam mit seiner Gemahlin und unternimmt dann gewöhnlich auch in ihrer Gesellschaft eine Spazierfahrt durch den Park. Nach der Rückkehr ertheilt er wieder Audienzen, während die Kai-

deren Unterthanen an der Minenindustrie interessirt sind, zu einer Einmischung zu bewegen. Der „Daily Graphic“ bezeichnet die Drohung als einen durchsichtigen Baissier-Trick und hofft, kein Befürworter von Minenaktien werde sich durch ihn irre leiten lassen. Der „Standard“ erklärt, die Drohung sei „dumm in ihrer Heftigkeit“. Wenn Krüger und seine Kollegen sich so etwas einfällen ließen, müßten sie sich persönlich auf einen Tag schwerer Abrechnung gefaßt machen.

Amerika und Deutschland.

Aus New-York wird geschrieben: Selten ist ein Versuch, Zwietracht zwischen zwei Nationen zu säen, von der Presse so einstimmig verurtheilt worden, wie das angebliche „Interview“ eines „Herald“ Korrespondenten mit Admiral Dewey, in welchem letzterer gesagt haben soll „unser nächster Krieg wird mit Deutschland sein.“ Lag dem Interview eine bestimmte Absicht zu Grunde, so ist dieselbe jedenfalls nicht erreicht worden, denn die Preisäußerungen zeigen deutlich, daß man die Hege gegen Deutschland müde ist. Dem „Herald“ hat diese „Falschheit“ am meisten geschadet, denn die Entrüstung der Deutsch-Amerikaner hat sich schon im Soll und Haben dieser Zeitung in fühlbarer Weise bethätigt, abgesehen davon, daß ein derartiger Lügenbericht dem Ansehen eines solchen Blattes auch in anderen Kreisen schaden muß. In London scheint man, einer Kabelmeldung der hiesigen Times“ zufolge, das Interview mit großem Vergnügen aufgenommen zu haben, das allerdings der Wohl anständigheit halber, keinen sehr lauten Ausdruck gefunden hat. In dieser Sache schreibt der „Springfield Republican“ ein Neu-Engländer Blatt von hohem Ansehen: „Krieg mit einer Großmacht ist entschieden nicht zu wünschen, dennoch scheint das angebliche Dewey-Interview London in sehr vergnügter Stimmung versetzt zu haben. Der amerikanische Imperialist hat vorläufig noch mit dem Philippinen-Krieg zu thun, außerdem steht die Präsidentenwahl vor der Thür und mithin muß man auf das deutsch-amerikanische Botum Rücksicht nehmen; er hat daher nicht das Geringste übrig für einen Krieg mit Deutschland. Hingegen reißt sich der britische Imperialist vergnügt die Hände. Wenn Amerika mit Deutschland anbände, wäre England der Nothwendigkeit überhoben, selbst zu kämpfen. Der Handel Deutschlands und Amerikas würde von der See verschwinden, zum Nutzen Englands. . . . Wenn irgend eine Macht gegen Deutschland vorgehen sollte, müßte es England selber sein. Von Seiten Amerikas würde es die reine Thorheit sein, einen Krieg gegen Deutschland zu führen. Die Engländer sollen ihre eigenen Kämpfe durchfechten. Dies wird ihnen allerdings schwer, denn seit Jahren haben sie sich durch die Kriege anderer Nationen bereichert. Amerika hat keine Veranlassung, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen.“

ferin zu derselben Zeit die Gemahlinen der Minister oder Gesandten empfängt.

Von 4 bis 8 Uhr abends arbeitet Nikolaus II. allein in seinem Zimmer, indem er sich mit der Prüfung von Berichten, Gesetzesvorschlägen und den aus allen Provinzen seines gewaltigen Reiches einlaufenden Schriftstücken beschäftigt. Um 8 Uhr dimirt er im Kreise seiner Familie, meistens sind aber auch Gäste zur kaiserlichen Tafel geladen, am häufigsten Offiziere und Gelehrte, deren Gesellschaft der Czar und seine Gemahlin besonders zu lieben scheinen. Gegen 9 oder 10 Uhr, je nachdem Gäste geladen sind oder nicht, setzt der Kaiser sich wieder auf seinen Arbeitstisch u. verläßt denselben erst gegen Mitternacht. Während dieser nächtlichen Arbeitszeit leistet ihm die Kaiserin gewöhnlich Gesellschaft, wobei sie Handarbeiten macht oder zeichnet oder ihrem Gemahl auch etwas vorspielt, wenn er dadurch in seiner Beschäftigung nicht gestört wird.

Jeden Sonntag besuchen der Czar und die Czarin gemeinschaftlich die Kirche. In seinen Mußestunden hört Nikolaus II. gern Musik, für Wagner scheint er jedoch nicht zu schwärmen. Als Liebhaber von alterthümlichen Möbeln hält er es, nicht unter seiner Würde, gelegentlich selbst auf die Suche nach solchen zu gehen. Im Gegentheil zu seinem Vater ist er kein eifriger Jäger, nur Parforce-Jagden bereiten ihm wirkliches Vergnügen. Dem Lawn-Tennispiel ist er leidenschaftlich ergeben und widmet demselben wohl am liebsten seine freie Zeit. Auch zu Pferde ist er in seinem wahren Element und gilt als ausgezeichnete Reiter. Von den 500—600 Pferden, die in den kaiserlichen Marställen stehen und zum größten Theil aus

England und die kleinasiatischen Bahnen.

Wie es scheint sind die Engländer bei ihren Bewerbungen um den Bau der kleinasiatischen Transversalbahn ihren deutschen und französischen Rivalen gegenüber im Nachtheil. Darauf deutet ein Artikel der „Morning Post“ hin, der eingangs wohl behauptet, das britische Offert sei das bessere und der Sultan sei sehr geneigt, mit der Verleihung der Konzession an eine britische Firma der Freundschaft Englands wieder zu gewinnen, dann aber also fortfährt: „Die Freundschaft Englands hat die Türkei eigentlich nie verloren, wiewohl ein gewisser Theil des englisch Volkes, von sentimentalen und kurzsichtigen Führern und Zeitungen verleitet, in den letzten Jahren sehr schlecht von ihr gesprochen hat. Wir fürchten aber, die Pforte ist im Irrthum, wenn sie denkt, daß unsere radikalen Stürmer zu geschweigenen seien mit dem Gedanken, daß britische Lokomotiven die Ufer des Tigris befahren werden, oder daß William Watson seine stacheligen Sonnete ungeschrieben lassen werde, bloß weil ihm die Aussicht winkt, nach Bagdad in einem englischen statt in einem deutschen Eisenbahnzuge zu fahren. Auch sollte die Pforte nicht annehmen, daß die konservative englische Partei, ihr Drängen nach Reformen in der Türkei aus irgend einer Ursache einstellen werde.“ Mehr braucht dem Sultan in der That nicht gesagt zu werden, um ihn für die Bewerbungen der Engländer abzustumpfen.

Prozeß Dreyfus.

Zehnter Verhandlungstag.

Nennes, 19. August. General Roget erzählt wie Picquart Henry überwachen ließ. Der Zeuge entwirft ein für Esterhazy wenig schmeichelhaftes Bild, stellt ihn aber als ein Opfer gehässiger Verfolgungen hin. General Roget sagt, daß Picquart den angeblichen Spion Cianelli zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilen ließ und den Richtern geheime Dokumente mitgeteilt habe. Er schildert den Charakter Dreyfus' in ungünstiger Weise und sagt, er glaube, daß Du Paty de Clam, wenn nicht der Verfasser, so doch geistlicher Urheber des Briefes „Speranza“ sei. Er schreibt die Rolle des selben seiner Ueberzeugung von der Unschuld Esterhazy's zu.

General Roget sagt, er habe Kenntnis davon gehabt, daß Esterhazy bei einem Agenten Schritte gethan habe, um von ihm eine Erklärung zu erhalten, daß er nichts mit der Affaire Dreyfus zu thun gehabt habe und daß er dem Agenten gesagt hätte: Wenn ich eines Verrates angeklagt bin, den ich nicht bezangen habe, so werde ich Argumente finden, um mich zu vertheidigen.

Dreyfus behauptet, daß er gewisse gestern erwähnte Dokumente nicht kenne und daß er von den Thatsachen, über welche gestern vor dem Kriegsgerichte gesprochen worden sei, nur eine Muthmaßung habe.

Bertulus erzählt die bereits bekannte erschütternde Szene, welche sich in seinem Kabinet mit Henry abgepielt hat und wiederholt seine vor dem Kassationshof gemachte Aussagen. Bertulus verliest sodann seinen umfangreichen Untersuchungsbericht und versichert mit Nachdruck, er glaube an die Unschuld Dreyfus, welche für ihn einestheils aus den Schriftstücken, die er vor Augen hatte, anderentheils aus dem Fehlen jeglichen Motivs, welches Dreyfus bewegen könnte, dies Verbrechen zu begehen, hervorgehe. Bertulus sagt: Ohne Motiv kein Verbrechen. Indem ich die Unschuld des Dreyfus bestätige, erfülle ich eine absolute Pflicht.

Deutschland stammen sollen, sind sechs Reitpferde für seinen persönlichen Dienst bestimmt. Für seine Ausfahrten, bei denen er ohne Furcht durch die Straßen seiner Hauptstadt fährt, werden nur solche Pferde vorgespannt, die vollkommen eingefahren sind und die Straßen, durch die der Czar gewöhnlich fährt, ganz genau kennen.

Wie sein Vater, ist der gegenwärtige Kaiser ein großer Freund von den russischen Nationalgerichten, Suppen, in denen es an Fleischbissen nicht fehlt, die also, um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen, zugleich etwas „zum Schlürfen und Essen“ darbieten. Zu den Lieblings Speisen des Czaren gehören auch die sogenannten Kalki, eine Art von sehr schmackhaften Sprossen, die besonders im finnischen Meerbusen gefangen werden. In Bezug auf Getränke hat Nikolaus II. eine ausgesprochene Vorliebe für Champagner und rothe Bordeaux-Weine.

Was das Auftreten des Czaren in der Öffentlichkeit anbetrifft, so fühlt er, wie Eugen Zabel in seinem fesselnden Buche „Im Reiche des Czaren“ schreibt, daß der Beherrschter Rußlands vor Allen Muth zeigen und seine Persönlichkeit der Menge gegenüber durch selbstbewußtes und furchtloses Auftreten zur Geltung bringen müsse. „Sein Vater wohnte im Winter in seinem Schloß in Gatschina wie in einer Festung, der sich im weiten Umkreis Niemand nähern durfte, und im Sommer in dem Schloß Alexandria in Peterhof, das ebenfalls durch eine hohe Mauer von seiner Umgebung getrennt war. Nikolaus II. hatte beschloffen, in seiner Hauptstadt Petersburg zu bleiben und wieder das Winterpalais zu beziehen, wo für ihn die nach der Nema zu gelegene Flucht von Zimmern eingerichtet werden soll. Der blutige Schatten seines Großvaters flößt ihm keinen Schrecken mehr ein. Er vertritt die Anschauungen und Empfindungen einer neuen Generation, die nicht rückwärts, sondern vorwärts zu blicken versucht. Als Nachfolger Peter des Großen weiß und fühlt er, daß er vor Allen da sein und gesehen werden muß, daß seine Nation von ihm ein männliches Auftreten und energisches Zugreifen verlangt, daß keine Leibgarde ihn sicherer schützen kann, als die Ehrfurcht, die er durch seine Persönlichkeit den Leuten auf der Straße einflößt.“

Die Aussage Bertulus' macht großen Eindruck. Die Sitzung wird unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung findet eine sehr bewegte Konfrontation zwischen Bertulus und Fran Henry statt, welche erklärt, daß sie stets an der Aufrichtigkeit des Richters Bertulus gezweifelt habe. „Ich habe mich nicht geirrt,“ sagt sie, „denn dieser Mensch ist in der That ein Judas.“ Bertulus weigert sich unter dem Vorwande, dies sei eine Frau, die den Namen eines Todten und eines Kindes verteidigt, ihr zu antworten.

Picquart weist den Verdacht zurück, daß er irgend ein Dokument aus dem Dossier Dreyfus verschwinden ließ oder daß er sich bemüht habe, einen Offizier an die Stelle des wahren Verfassers des Bordereaus zu setzen. Der Zeuge erklärt, er habe den Hauptmann Dorval überwachen lassen, da er ihn von seinem eignen Vetter Du Paty de Clam als gefährlich bezeichnet worden war. Gegen Dreyfus lag kein anderer Vorwurf vor als das Bordereau. Picquart sagt, die Offiziere dachten, das geheime Dossier enthalte für Dreyfus niederschmetternde Dinge. Er glaubt, das Datum des Bordereaus falle in den Oktober, und bemüht sich nachzuweisen, daß Dreyfus nicht der Verfasser sein kann. Der Zeuge wundert sich, daß man nicht gleich nach der Auffindung des Bordereaus Recherchen in der Sektion des du Paty de Clam eingeleitete, zumal man sich dort mit Plänen und Bedeckungstruppen beschäftigte. Du Paty de Clam, der isolirt arbeitete, habe die Unklugheit begangen, Dokumente durch Truppen-Mannschaften kopiren zu lassen, wo doch dies durch Offiziere hätte geschehen müssen. Zeuge fragt sich, ob Du Paty de Clam nicht vielleicht einer Disziplinarstrafe entgehen wollte, indem er das Empfangsdatum des Bordereaus vorrückte, so daß er ein Datum ansetzte, welches vor seinem Eintritt in das dritte Bureau fällt. Du Paty de Clam trug aus Furcht es könne seine Verantwortlichkeit herangezogen werden, Sorge, seinem Bureau jegliche Untersuchung fern zu halten.

Picquart will noch vom geheimen Dossier sprechen, allein es ist 11 1/2 Uhr und der Präsident vertagt die Verhandlung auf morgen Früh 6 1/2 Uhr.

Kein Zwischenfall.

Elfter Verhandlungstag.

Nennes, 18. August. Picquart protestiert in formeller Weise gegen die Zurechnung, daß er den Richtern Quenelli's geheime Dokumente unterbreitet habe. Mit Bezug auf das Bordereau und das geheime Dossier giebt er eine Erklärung ab, die mit der von ihm vor den Kassationshofe abgegebenen Erklärung identisch ist. Der Zeuge erörtert das geheime Dossier und sagt, daß es nichts Wichtiges enthalte und nichts was Dreyfus belasten könnte. Picquart erklärt, daß viele Generalstabsoffiziere zu den fremden Militärattachees freundschaftliche, durchaus eingestehbare und ehrenhafte Beziehungen hatten. Der Zeuge bedauert die Abwesenheit du Paty de Clam's dessen Aussage unentbehrlich sei, da er es sei, der den Kommentar zum geheimen Dossier machte. Picquart spricht von mehreren Stücken, die ihm falsch scheinen und erzählt, wie er die Ueberzeugung gewann, daß das Bordereau von Esterhazy herrührte, und wie er die Unhaltbarkeit der gegen Dreyfus erhobenen Beschuldigungen feststellte. Der Zeuge ließ Esterhazy überwachen, als er seinen Namen auf dem Petit Bleu sah. Er verlangte von Henry Auskünfte über Esterhazy. Henry gestand, daß er Esterhazy im Nachrichtendienst gefangen habe, nachher hatte er ihn jedoch aus dem Auge verloren. Indem er über den ihm gemachten Vorwurf spricht, — daß er den Beginn der Untersuchung gegen Esterhazy verzögert habe, sagt Picquart, daß er vorsichtig handelte, um zu verhindern, daß gegen einen vielleicht unschuldigen Offizier ein Verdacht entstehe. „Welche Fehler“, setzt der Zeuge hinzu, „würden vermieden worden sein, wenn man mit bezug auf Dreyfus in derselben Weise gehandelt hätte!“ Als der Zeuge den General Gouze um die Ermächtigung ersuchte, die Recherchen zugunsten des Dreyfus fortsetzen zu dürfen, antwortete ihm dieser General: „Der Minister und der General de Boisdeffre glauben, daß es unmöglich sei, die Affaire wieder aufzunehmen.“ Picquart sagte darauf dem General Gouze, daß nichts die Wiederaufnahme der Affaire hindern könne, wenn man glauben dürfe, daß Dreyfus unschuldig sei. General Gouze erwiderte: „Wenn Sie nichts sagen, wird es niemand wissen.“ „General!“ rief Picquart aus, „das ist abscheulich, ich werde dieses Geheimnis nicht ins Grab nehmen!“ (Lebhafte Sensation.) Picquart sagt, daß sich die Generale de Boisdeffre und Gouze weigerten, gegen Esterhazy vorzugehen, indem sie vorstülzten, daß die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen ungenügend seien. Der Zeuge sagt, daß du Paty de Clam mit falschen Vätern und blauen Brillen herumging und fragt, ob es sicher sei, daß er hierzu nicht ermächtigt worden war. Picquart überreicht dem Präsidenten ein Schriftstück, in dem er auf alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen antwortet. Nach der Ansicht des Zeugen war seit der Veröffentlichung des Bordereaus die Fälschung Henry's das einzige große Ereignis. Picquart beklagt sich bitter über alles das, was unternommen wurde, um ihn bloßzustellen. Die Telegramme „Blanche“ und „Speranza“ hätten ihn auf die Spuren der gegen ihn unternommenen Machenschaften gebracht. Er verdächtigte Esterhazy vor du Paty de Clam und ersuchte den Minister um eine Enquete. Der Zeuge stellt formell in Abrede, daß er, um das „Petit Bleu“ authentisch zu machen, auf denselben eine Marke aufgeklebt habe.

Die Generale Roget und Mercier verlangen das Wort.

General Roget ersucht Picquart um Aufklärungen über die Affaire Quenelli.

General Mercier erklärt, niemals von geheimen Stücken gesprochen zu haben. Er sagt, es sei unmöglich, daß der General Gouze durch Furcht vor einem Kriege aufgeregt erschien.

Picquart hält seine Aussage aufrecht. Die Sitzung wird aufgehoben.

Paris, 17. August. Der „Figaro“ veröffentlicht eine Depesche des österreichisch-ungarischen Militärattachee's Oberst Schneider, in welchem er erklärt, daß der ihm vor dem Kriegsgerichte von dem General zugeschriebene und am 16. August im Figaro veröffentlichte Brief falsch ist.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 19. August 1899.

Tageskalender. Sonntag, 20. August. Prot. Bernhard Nath. Bernhard Griech.-ort. Emiliau.

Sonnenaufgang 5.9. — Sonnenuntergang 6.56.

Vom Hofe. Der „Monitor oficial“ veröffentlicht folgendes ärztliche Bulletin: Castel Pelesch 5./17. August 1899. S. M. der König hat sich gestern in Folge einer Erkältung heftige Magenbeschwerden zugezogen. Heute ist der Zustand S. M. bereits befriedigender und es läßt sich voraussehen, daß in Kurzem unser Souverain vollständig wiederhergestellt sein wird. — Am 24. August, am Geburtstage S. I. H. des Kronprinzen Ferdinand wird in der Metropole ein Te-Deum celebrirt werden, welchem sämtliche Minister, die Mitglieder des diplomatischen Corps und hohen Staatswürdenträger beimohnen werden.

Kaisers Geburtstag. Die öst.-ung. Kolonie in Bukarest hat gestern den 69. Geburtstag ihres erhabenen Monarchen mit gewohnter Loyalität und Begeisterung gefeiert. Die Feier wurde mit einem Festgottesdienste eingeleitet, welcher um 10 Uhr Vormittags von Sr. Exc. dem katholischen Erzbischofe Mgr. v. Hornstein unter großer geistlicher Assistenz zelebrirt wurde. Dem Gottesdienste wohnten der Ministerpräsident Cantacuzino, der Kriegsminister General Jacques Lahovary, der Minister des Außern Joao Lahovary, das gesammte diplomatische Korps, der Polizeipräsident, der Primaradjunkt Barbatescu, sowie eine große Anzahl von Mitgliedern der hiesigen öst.-ung. Kolonie bei. Nach dem Gottesdienste in der katholischen Kathedrale begaben sich die offiziellen Persönlichkeiten in die evangelische Kirche, wo ebenfalls in Gegenwart eines zahlreichen Publikums ein Festgottesdienst stattfand. Der stellvertretende Pfarrer Herr Băscen hielt die Festpredigt. Nach dem Festgottesdienste fand auf der öst.-ung. Gesandtschaft Empfang der Mitglieder der Kolonie statt. Am Abende wurde im Stabliement Hugo auf der Chaussee ein Bankett veranstaltet, an welchem etwa 70—80 Personen theilnahmen. Nach dem Periorale der österreichisch-ungarischen und der ungarischen Gesandtschaft bemerkten wir unter den Anwesenden die Vertreter der evangelischen Gemeinde, der reichsdeutschen Vereinigung, der Vereine Liedertafel, Eintracht, Turnverein, und Transylvania sowie die angesehensten Mitglieder der hiesigen öst.-ung. Kolonie. Der Präsident der öst.-ung. Landsmannschaft Dr. Hans Krausz begrüßte in warm empfundenen Worten die erschienenen Gäste insbesondere die Vertreter der ev. Gemeinde, der anwesenden Vereine sowie die zahlreich erschienenen Mitglieder der reichsdeutschen Vereinigung als die Vertreter des verbündeten deutschen Reiches. Er wies darauf hin, wie kräftig das Vereinsleben hierzulande gebeihe und wie das nicht denkbar wäre, wenn nicht die Freiheiten des Landes und ein weiser Herrscher eine so vielgestaltige Gliederung der Fremdenkolonie ermöglichen würden. Er erhebt sein Glas dankerfüllt auf das Wohl der Dynastie des gastreichen Rumänien. Nach Schluß des mit stürmischem Beifalle aufgenommenen Trinkspruches brachte der öst.-ung. Geschäftsträger Prinz Schönburg ein Hoch auf S. M. den Kaiser und König Franz Josef aus. Nach dem Gefrorenen sprachen noch Bankdirektor Siolz, welcher den Wunsch ausdrückte, daß gewisse Mißverständnisse verschwinden mögen, ferner Herr Reimick und im Namen der ev. Gemeinde Herr Witting.

Das von Herrn Hugo gelieferte Menu war über jedes Lob erhaben, und Speise und Trank mundeten um so besser, als man bei angenehmer Temperatur im Freien speisen konnte. Der Regen, welcher im Laufe der Nacht niederfiel, war freundlich genug gewesen, bis zum Schlusse des Bankettes zu warten und die Festesfreunde der Theilnehmer nicht zu stören. Nach dem Bankette begann im schönen Saale des Stabliements ein gemüthliches Tanzkränzchen, über dessen Ende wir aus eigener Anschauung nicht zu berichten wissen, da wir noch vor Tagesanbruch das Lokal verließen.

Doch dürfen wir in unserem Berichte der glänzenden Dekoration und Illumination nicht vergessen, um welche sich die Herren Pranger und Hussar ganz außerordentliche Verdienste erworben haben. Eistere besonders das hübsche Baldachinarrangement mit der Kaiserbüste im Mittelpunkte, letzterer durch Beistellung einer brillanten Beleuchtung des Gartenportals und der Pflanzengruppe um die Kaiserbüste mit bunten elektrischen Glühlämpchen.

Personalia. Die Epitropie der St. Spiridonspitaler in Jassy hat beschlossen, zum Egnunen der großen Kirche in Jassy an Stelle des verstorbenen Weihbischofs Raileanu den gegenwärtigen stellvertretenden Bischof von Roman Weihbischof Canon Bacaoanu zu ernennen. — Der Generalarzt Dr. Theodori hat einen Urlaub bis zum 12. Oktober erhalten. — Der Generalkommissär Rumaniens für die Pariser Anstaltung Herr Olanescu wird erst morgen Sonntag Abend in Bukarest eintreffen. Herr Cucu ist bereits vorgestern nach Paris abgereist. — Das Befinden des Generals Vladescu, welcher in der letzten Zeit nicht unbedenklich erkrankt war, hat sich wesentlich gebessert. — Der Generaldirektor der Gefängnisse Herr Kallivan ist in Dienstesangelegenheiten nach Misklea und Doftana abgereist.

Diplomatisches. Im Laufe des Monates September, sollen im diplomatischen Corps wichtige Personalveränderungen vorgenommen werden. Die Gesandtenposten in Roum und Belgrad sollen neu besetzt werden.

Die Teutischefeier in Hermannstadt. Das Teutischdenkmal ist gestern fertig gestellt worden. Die Zuschauertribünen sind ebenfalls bis auf wenige Sitzbänke zusammengestellt. Die Kartenabgabe für die verschiedenen Veranstaltungen anlässlich der Feier hat gestern im Musikvereins-hause bei großem Andrang des Publikums begonnen und wird heute in einem andern Lokale auf dem Großen Ring fortgesetzt.

Die Reorganisation des Domänenministeriums. Im Domänenministerium wird an der Ausarbeitung eines Projektes für die Reorganisation dieses Ministeriums gearbeitet. Eine der Ideen dieses Reorganisationsprojektes besteht darin, daß alle Staatsgüter von der Regie der Staatsmonopole exploirt werden, und daß das Ministerium in Zukunft folgende Bezeichnung führt: Ministerium für Ackerbau, Handel und Industrie. Eine zweite Idee besteht darin, daß die Festsetzung der Tarife für die Eisenbahnen ebenfalls von diesem Ministerium abhängen solle.

Die Rumänen im Auslande. Die Hermannstädter „Tribuna“ schreibt: „Das „Pesti Naplo“ wird aus Hermannstadt telegrafirt, daß der Staatsanwalt gegen die „Tribuna“ wegen eines agitatorischen Artikels einen Prozeß angestrengt hat, und daß der verantwortliche Redakteur für den 19. August vor den Untersuchungsrichter citirt ist, um einem Verhöre unterzogen zu werden. Sollte wieder die Rede von einem Prozesse sein, mit welchem uns die Regierung beglücken will? Das Organ der Bukovinaer Rumänen, die in Cernowitz erscheinende „Patria“, ist von neuem confiszirt worden. Wenn, was in Bälde geschehen dürfte, die Zahl der Confiscation die Ziffer von 50 erreicht haben wird, so wird das Comité der rumänischen Nationalpartei zu Ehren der Redaktion des Blattes ein großes Bankett veranstalten, an welchem Delegirte aus allen Stadt- und Landgemeinden der Bukovina theilnehmen werden.

Parteipolitiches. Die Liberalen in Bloești haben für den 27. August eine große öffentliche Versammlung einberufen, um für die Kandidatur der Herren Dem. Sturdza und C. Stoicescu Stimmung zu machen. An dieser Versammlung, welche sich zu einer Parteimanifestation gestalten soll, werden sämtliche liberalen Koryphäen aus Bukarest theilnehmen.

Der diesjährige Studentencongrès. Der Primar der Stadt R. Balcea ist in der Hauptstadt eingetroffen und hat dem Ministerrathe unter Darlegung der finanziellen Situation der Gemeinde mitgetheilt, daß die vorhandenen Mittel nicht gestatten, die Ausgaben für den Unterhalt von 400 Studenten für die Zeit des Congresses zu bestreiten. Der Primar setzte auseinander, daß es anlässlich der heute im ganzen Lande sowie im Distrikte Balcea in Folge der Mißernte herrschenden Krisis besser wäre, wenn in diesem Jahre kein Studentencongrès abgehalten würde. Das Geld welches für den Unterhalt der Studenten ausgegeben würde könnte viel besser für die Unterstützung der Bauern verwendet werden, welche für die Zeit des Winters von einer förmlichen Hungersnoth bedroht erscheinen. Es ist bis jetzt noch kein diesbezüglicher Entschluß gefaßt worden. Von einem Theile der Studenten wird dafür Propaganda gemacht, daß in diesem Jahre auf die Abhaltung des Congresses verzichtet und das hiefür bestimmte Geld den nothleidenden Bauern zugewendet werde.

Die Eisenbahnlinie Eg.-Ocna-Flanic. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat beschlossen, daß im Frühlinge die Arbeiten für die Erbauung der Eisenbahnlinie Eg.-Ocna-Flanic begonnen werden. Diese Linie wird im Herbst des nächsten Jahres eröffnet werden. Die Pläne und Devisen sind bereits nahezu vollständig fertig.

Für die nothleidenden Bauern. Wie wir bereits gemeldet haben, hat die Regierung die Verfügung getroffen daß in einer größeren Anzahl von Distrikten größere Chaussee-Arbeiten ausgeführt werden, bei denen als Arbeiter ausschließlich nothleidende Bauern verwendet werden. Nächste den Chausseebauten im Distrikte Ilfov im Gesamtwerthe von 300.000 frs. werden noch ausgeführt werden. Chaussee Calarasi-Diteniza 60 Kilometer, Calarasi-Fetesti-Pina-Pietrei zwischen den Bahnhöfen Fetesti und Maltezi 6 Kilometer, Uziceni-Slobozia 62 Kilometer etc.

Schule für Ruralgendarmen. Die Eröffnung der Schule für die Ruralgendarmen, welche am 1.13 August hätte stattfinden sollen, wurde auf den 1.13 September verschoben. Der Kommandant der Ruralgendarmen Oberst Alexandrescu ist gegenwärtig mit der Organisation und Inskallirung dieser Schule beschäftigt.

Ungarische Schiffsahrtsgesellschaft. Von Seite der ungarischen Schiffsahrtsgesellschaft in Galatz wird uns mitgetheilt, daß die Schiffe von Giurgiu stromaufwärts nicht, wie gemeldet, um 8 Uhr 20 sondern um 8 Uhr 25 Früh abgehen. Die zu dieser Zeit von Giurgiu abgehenden Dampfer der ungarischen Schiffsahrtsgesellschaft stehen mit den um 6 Uhr Nachmittags von Bukarest abgehenden Personenzügen in Verbindung.

Die Weinernte. Nach den letzten beim Domänenministerium eingetroffenen Nachrichten ist der Stand der Weingärten im ganzen Lande ein ausgezeichnete, so daß eine ausgezeichnete Weinernte zu erwarten ist. In vielen Weingärten sind die Trauben reif und beginnen bereits in den Handel gebracht zu werden.

Fällimentsgerüchte. In den hauptstädtischen Finanzkreisen wird seit einigen Tagen mit großer Hartnäckigkeit das Gerücht colportirt, daß eine große Anzahl von „Zarafs“ (Geldwechsler, recte Geldverleiher, Wucherer) ihre Zahlungen einstellen werden. Es werden sogar eine Reihe zum Theil sehr bekannter Namen genannt. Das circulirende Gerücht hat in Geschäftskreisen große Erregung verursacht.

Das Kinder-Ferienheim in Techir-Ghiol. Die erste Serie von 40 Kindern, welche die Gjorie der Civilspitäler in das neu errichtete Seehospiz von Techir-Ghiol (Dobrußcha) gesendet hat, ist bereits gestern nach Bukarest zurückgekehrt. Am selben Tage wurde eine zweite Serie von 40 Kindern nach Techir-Ghiol expedirt, nach deren Rück-

kehr die letzte Serie hingeschickt werden wird, die daselbst bis zum 7 Oktober bleiben wird.

Sanitätsmaßregeln. Die bulgarische Regierung hat bezüglich der aus pestverseuchten Gegenden in bulgarischen Häfen anlaufenden Schiffe neuerdings sanitäre Vorkehrungen getroffen. Diese Schiffe werden aus Sulina Zeugnisse haben müssen, daß sie desinfiziert worden sind und eine 10tägige Quarantaine mitgemacht haben. — Im Laufe des Monats Juli a. St. hat der Sanitätsdienst in Galatz 19 Dampfer mit einer Mannschaft von 1487 Personen und 6 Segelschiffe mit einer Mannschaft von 46 Personen untersucht. Ueberdies wurden 6 aus Rußland auf der Donau und dem Pruth kommende Dampfer mit einer Mannschaft von 112 Personen und 38 Passagieren visitirt. Der Gesundheitszustand war auf allen diesen Schiffen ein zufriedenstellender, da auf keinem derselben irgend ein Fall von contagiosen oder Infektionskrankheiten zu konstatiren war. Im Laufe des Monats Juli wurden ferner 4363 Klg. aus Rußland importirter Fische aus sanitätspolizeilichen Rücksichten vernichtet. Aus den pestverseuchten Ländern ist im Laufe des Monats Juli kein Schiff in Galatz angelangt.

Aleine Nachrichten. Der Domänenminister hat den Präfecten der Distrikte Befehl ertheilt, durch ihre Agenten im Distrikte die strengsten Maßregeln gegen den Hausirhandel zu ergreifen. — Die Expropriationen für die Erbauung der Centralbahn sind bereits zu Ende geführt. Der Gesamtwert der gemachten Expropriationen beläuft sich auf 3 Millionen frs. Die Arbeiten werden im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. — Das Holzpflaster in der Calea Victoriei wird bis zur Strada Lipsyani fortgesetzt werden.

Unser Fleischhauerläden. Der städtische Sanitätsrath hat beschlossen, die Fleischhauerläden in der Hauptstadt zu inspiziren und jene Läden zu schließen, deren Zustand als sanitätswidrig befunden wurde. Dieser Beschluß ist der denkbar vernünftigste, und es wäre nur zu wünschen, daß er auch in entsprechender Weise ausgeführt werde. Wir persönlich haben mit der dem Journalisten eigenen Neugierde eine Privatenquete vorgenommen und insbesondere in den peripherischen Stadttheilen die Fleischhauerläden in einem Zustande vorgefunden, welcher jeder Beschreibung spottet. Während in den Ländern des Westens die Fleischhauer von den Behörden sowohl als vom Publikum dazu verhalten werden ihre Verkaufsläden als Muster von Reinlichkeit und Nettigkeit im Stand zu halten, sieht es bei unsern Fleischhuern, wenige löbliche Ausnahmen abgesehen, gradezu entsetzlich aus. Die Bänke, die Wände, der Fußboden starren vor verhärtetem Schmutz, die Lokale, stinken gottserbärmlich, und ein Besuch bei so einem Vorstadt-Fleischhauer ist in den meisten Fällen im Stande, einem den Appetit auf lange Zeit hinaus gründlich zu verderben. Da kann nur eiserne Strenge helfen, um den alten, schmierigen Schlendrian gründlich auszuwotten. Unsere Fleischhauer verkaufen dem Publikum das Fleisch zu verhältnißmäßig horrenden Preisen, so daß man als Gegenleistung von ihnen zum allermindesten die Respektirung der primitivsten Geseze der Reinlichkeit und Hygiene verlangen kam.

Typhusfälle. Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, daß in Bukarest eine Typhusepidemie grassire, ist unrichtig. Soviel ist indessen richtig, daß von städtischen Sanitätsdienste 17 Typhusfälle konstatirt wurden, von denen sich jedoch nur einer im Centrum der Stadt befand, während alle übrigen auf die periferischen Stadttheile entfielen. Im Uebrigen wurde konstatirt, daß die Zahl der Typhusfälle in diesem Jahre etwas geringer war, als in der gleichen Epoche des Vorjahres.

Auch ein Selbstmordversuch. Wer kennt ihn nicht, den kleinen Florica Georgescu, den trotz seiner winzigen Gestalt und seines großen Buckels stets uridelen 17 jährigen Sohn des Kapitan Georgescu, welcher in der Strada Akademiei Ecke des Boulevard eine der am besten gehenden Bierhallen der Hauptstadt besitzt. Florica ist ein sehr gescheiter, frühreifer junger Mensch, welcher trotz seines körperlichen Fehlers eine ausgesprochene Vorliebe für das weibliche Geschlecht besitzt und dieser Passion alles Geld opfert, das er nur aufreiben kann. Der Papa Kapitan, welchen der ästhetische Sinn seines geliebten Sprößlings schon ein hübsches Geld gekostet hat, beschloß endlich hartherzig zu werden, und dem buckligen Don Juan von einem Sohne die Subsiduen zu entziehen. Für den Krieg und die Liebe gehören aber bekanntlich drei Dinge; Geld, Geld und wieder Geld, und als sich Florica eines schönen Morgens ohne einen Heller Geld in der Tasche sah, als er sah, daß die verführerischen Schönen, welche ihm noch gestern ihr süßestes Lächeln gespendet, vor seiner leeren Börse entsetzt die Flucht ergriffen, da malte sich seinem verdüsterten Gemüthe das Leben schwarz in schwarz aus und er beschloß dieses jammervolle, liebesberaubte Dasein zu verlassen. Donnerstag Abend, so gegen 10 Uhr zog er sich seine schlechtesten Kleider an, steckte einen Revolver in die Tasche und ging mit raschen Schritten in der Richtung gegen die Str. Colzei, wo er vor dem Hause Suzu stehen blieb. „Hier“, sagte er, seinen Revolver ergreifend, „hier will ich meinen letzten Seufzer aushauchen.“ Und mit der Miene eines antiken Helden richtete er den Revolver, nicht etwa gegen den Bauch, sondern, ein gescheiter Junge wie er schon ist, etwas tiefer gegen seine Unausprechlichen und schoß sich mit gradezu wunderbarer Geschicklichkeit den Hofenboden durch. Einige Zoll höher, und das größte Unglück wäre geschehen, und dem armen Florica wäre trotz aller Intelligenz und Schönheitsfreude kaum etwas anderes übrig geblieben als sich der ehrenwerthe Gilde der hiesigen russischen Kutscher als außerordentliches Mitglied anzuschließen. Auf die Detonation des Schusses eilten die Passanten herbei, und erblickten zu ihrem Entsetzen den tobblaffen jungen Mann mit dem noch rauchenden Revolver in der Hand und mit dem durchschossenen Hofenboden, welchem ein eigenthümlicher Geruch entströmte, der gar nicht an Pulver gemahnte. Der gräßliche Selbstmordversuch

hat für Florica keine weiteren üblen Folgen gehabt, und er befindet sich heute bereits außer aller Gefahr.

Anfälle. Die von der hauptstädtischen Polizei eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der vor einigen Tagen von einem Wagon der neuen Tramway vor dem Hotel de France überfahrene Mann Marcu Athias heißt und den Beruf eines Incassanten ausübt. Aus den Aussagen der Familie und selbst der Gattin des Verunglückten Athias ist ersichtlich, daß Athias seit einiger Zeit geistig sehr herabgekommen war, so daß er stets den Eindruck eines Betrunknen machte. Das Parkett hat an die Familie des Verunglückten die Anfrage gerichtet, ob sie irgend welche Entschädigungen von Seite des Conduktens und des Kutschers des Tramwaywagens verlangen, und die Antwort erhalten, daß die Familie die diesbezügliche Entscheidung dem Parkette überlasse. In Folge dessen wurden der verhaftete Kutscher und Condukteur in Freiheit gesetzt. — Der Birjar Radoiu passirte gestern in vollkommen betrunkenem Zustande den Boulevard und fiel hiebei vom Boock unter die Räder des Wagons, welche über seinen Körper hinweggingen. Der Unglückliche wurde in schwerverletztem Zustande ins Colzeaspital geschafft.

Das Diebsgefindel. Vorgestern wurde dem Parkett von Seite der 5. Polizeisektion die an dem Diebstahle im Juwelierladen des Herrn Künstlinger Str. Carol theilhabenden Individuen namens Lupu Feldmann, Leibu Pincu, Lupeşcu, und Alexandru Anton übergeben.

Arztliche Consultationen. Dr. A. Stein wohnhaft Str. Bradului Nr. 15 ist aus dem Auslande zurückgekehrt und ertheilt wieder zu den gewohnten Stunden von 1—3 Uhr Nachmittag Consultationen.

Auswärtige Neuigkeiten.

Die Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus. Berlin, 18. August. Das Abgeordnetenhaus berieth in zweiter Lesung die Kanalvorlage. Minister für öffentliche Arbeiten Thielen begründet die Vorlage und bittet im Namen der Regierung um Annahme derselben. Abgeordneter Graf zu Limburg-Sturum erklärt sich namens seiner politischen Freunde gegen die Vorlage, im Bewußtsein der Verantwortung jedes Einzelnen für die Entwicklung Preußens und in der Ueberzeugung, daß der Kanal wirtschaftlich bedenklich und geeignet sei, die jetzigen Grundlagen unserer Finanzen zu erschüttern, werde die conservative Partei gegen die Vorlage stimmen. Abg. v. Epnern führt aus, seine Partei werde für die Vorlage eintreten, welche ein Ausfluß weitsehender Hohenzollern-Politik sei. Major Brodte betont, er habe namens des Kriegsministers und des Generalstabschefs zu erklären, daß der Mittelkanal eine Stärkung der Defensivkraft des Vaterlandes bedeute. Handelsminister Breefeld spricht sich gegen den Küstenkanal aus. Abgeordneter Fritzen führt aus, ein Theil seiner Freunde sei noch unentschieden, ein anderer Theil Gegner der Vorlage und der dritte Theil stehe der Vorlage neutral gegenüber. Er behalte sich die definitive Entscheidung bis zur dritten Lesung vor. Redner warnt im Interesse des Landes vor der Auflösung des Hauses im Falle der Ablehnung der Vorlage. Barth erklärt, die freisinnige Partei stimme für den Kanal, weil das Unternehmen von allgemeinem Interesse sei. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Zur Lage in Belgien.

Brüssel, 18. August. Der Generalrath der socialistischen Partei hielt eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, den Vertretern im Parlament freie Hand zu lassen bezüglich der von ihnen zur Verhinderung der Auflösung der Kammer zu befolgende Taktik.

Die Parteien der Rechten des Senats und der Kammer hielten eine Versammlung ab, in welcher die Regierung bekanntgab, daß sie bezüglich der Wahlvorlage die Kabinettsfrage stellen werde.

Die verschiedenen Sectionen der Repräsentanten-Kammer prüften die Wahlvorlage der Regierung. Von sechs Sectionen sprachen sich vier für, zwei gegen die Vorlage aus. Im Ganzen wurden bei 12 Stimmenthaltungen 66 Stimmen für und 51 Stimmen gegen die Vorlage abgegeben.

Die belagerte Antisemiten-Liga.

Paris, 18. August. Vom Ministerium des Innern begab sich Lafies zu Guerin, mit welchem er eine längere Besprechung hatte. Nach dem Verlassen desselben erklärte Lafies, daß seine Mission gescheitert sei und daß Guerin und dessen Freunde entschlossen zu sein scheinen, weiteren Widerstand zu leisten.

Uebertritt zum Protestantismus.

Brag, 16. August. In Komotau meldeten nach der Rede des bekannten Karibiger Advokaten Eisenkoll 120 Personen den Uebertritt zum Protestantismus an.

Verhaftungen von Armeniern.

Konstantinopel, 18. August. Es hat sich hier das Gerücht verbreitet, daß die Armenier für den 3 September n. St. bei Gelegenheit der Feier der Thronbesteigung des Sultans einen Aufstand vorbereiten. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

Verhaftung eines Abbees.

Paris, 18. August. Die Polizei hat den Abbe Pial verhaftet, weil er verdächtig erschien in ein Komplott zur Abänderung der Regierungsform verwickelt zu sein.

Konstantinopel, 18. August. Es hält sich das Gerücht aufrecht, daß nächste Woche sämtliche Botschafter der Großmächte zu einer Konferenz mit dem Sultans zusammenkommen werden. Man bringt dieses Gerücht mit einer Demission des Ministeriums in Verbindung.

Ach!

Ein unschuldiges Wort, welches wie manches andere viel unter der Gedankenlosigkeit, mit der man es unnötig verwendet, zu leiden hat, ist das Wort: Ach! Ursprünglich hatte es als Ausdruck des Schmerzes eine vornehme Stellung unter den Anrufen. Ach! rief der Kranke und schuf sich dadurch eine kleine Erleichterung. In zahllosen Momenten des körperlichen oder seelischen Wehs ächzte der Mensch, wurde ihm das Ach erpreßt oder stieß er es aus, um gewissermaßen die Last, die ihn drückte, besser tragen zu können. Er wendete sich an den Allerhöchsten: Ach Gott! oder an einen Menschen, von dem der Leidende und Verzweifelte Hilfe erwartete: Ach Herr Doktor! Und unsere Dichter, welche jedes Wort nach seinem Werth zu schätzen wußten, haben auch das Ach! geachtet und wiesen ihm den besten Platz an. Sie sprachen es nicht unnütz aus, als gelte auch für diesen Anruf das Gebot, das dem Namen Gottes galt. „Ach! an der Erde Brust sind wir zum Leide da“, läßt Goethe die Jünger im ersten Theil des Faust singen. „Ach! daß die Menschen so unglücklich sind!“ sagt seine Margarethe. „Ach! die Gattin ist's, die theure“, klagt Schiller der Gestorbenen nach. „Ach, sie haben einen guten Mann begraben“, jammert Claudius am Grabe seines Vaters. „Ach! wenn ich nicht gar so vernünftig wär', ich thät' mir was zu Leide“, ruft Heine's Peter. Für unzählige Citate mögen diese wenigen genügen, um daran zu erinnern, wie weise das Ach! von den deutschen Dichtern verwendet worden ist. Es wird Niemand die Empfindung haben, daß es nicht an die Stelle hingehöre, die ihm die Dichter anwiesen. Jeder wird sagen, wie dies bekanntlich bei allen unsterblichen Gedichten der Fall ist: Das hätte ich ganz ebenso geschrieben.

Allmählig hat aber das Ach! an Werth bedenklich eingebüßt, ja, es ist völlig entwerthet worden. Es theilt dieses herbe Schicksal allerdings mit vielen anderen Worten und mit Werthen, die eines Tages sehr geschätzt waren und plötzlich zurückgingen und immer weiter entwerthet wurden. Es giebt Worte denen es wie dem Silber gegangen ist. Man könnte von vielen Worten einen Kurzzettel zusammensstellen und von diesem ablesen, wie sie allmählig unter Bari fielen. Manche Worte haben einen kolossalen Kurzsprung erlebt, es ging ihnen wie vielen Aktien der Gründerzeit, welche den Weg aus glänzender Höhe bis zur Tapete zurückgelegt haben.

Ach, das Wort Ach! hat einen ähnlichen Weg hinter sich. Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß es nur noch in den seltensten Fällen der Ausdruck des wirklichen Schmerzes und des tiefen Kummers ist.

Ich bin überzeugt, daß der geehrte Leser schon oft zum Kellner gesagt hatte: „Ach, Kellner, geben Sie mir die Weinkarte.“ Der Kellner hat ihm die Weinkarte gegeben, und nun soll er eine Sorte empfehlen. Der Kellner antwortet: „Ach, da kann ich Ihnen Rudesheimer bringen, der —.“ Der Gast unterbricht ihn: „Ach nein, ich möchte Rothwein haben.“ Nun möchte ich wissen, weshalb bei dem doch eigentlich so fröhlichen Geschäft des Weinbestellens dreimal geseufzt worden ist. Man braucht dieses Geschäft ja nicht unter Hurrahrufen und mit fortwährendem Schnunzeln abzuwickeln, aber das Ach! gehört doch ganz gewiß nicht dazu, wenn namentlich der Gast nicht körperlich oder seelisch leidet, seine Schmerzen in Rothwein ertränken und durch das Ach! sich eine Erleichterung verschaffen will.

Fast so wenig wie das Stachelschwein zum Schnupftuch eignet sich das Ach, wie es oft dazu verwendet wird, zur Bekräftigung des Ja oder Nein. „Sie sehen sehr wohl

aus.“ hört man oft sagen. „die Karlsbader Kur scheint Ihnen gutgethan zu haben.“ und die merkwürdige Antwort lautet gewöhnlich: Ach ja. Warum wird diese erfreuliche Antwort mit einem Ach gegeben? Bedauert man es, daß die Karlsbader Kur gutgethan hat? Gewiß nicht, es handelt sich nur um eine unglaubliche Gedankenlosigkeit, aus der ein unausrottbarer Schlendrian geworden ist. Denn hier ist das Ach weder das Ach der Freude oder der Bewunderung, das es neben dem Ausdruck des Schmerzes sein kann, sondern ein ganz tonlos gesprochenes Ach, das überhaupt in keinem Wörterbuch einzurangiren wäre.

„Paß' uns doch heute ins Theater gehen.“ sagt eine Dame zu ihrem Gatten beim Frühstück.

„Ach nein, antwortet er. Weshalb nein, wenn er bedauert? Oder soll dies Ach ein Zeichen der Freude darüber sein daß es dem Herrn eingefallen ist, Nein zu sagen?

Der Eiferfuchtiger stellt seine Frau oder Geliebte zur Rede: „Du kokettirst fortwährend mit dem Maler.“

„Ach,“ rechtfertigt sie sich, den habe ich während des ganzen Winters nicht gesehen.“ Weshalb „acht“ die Dame? Natürlich gedankenlos, denn wenn sie es beklagte, daß sie den ihrem Gatten oder Seladon verdächtigen Maler lange nicht gesehen hat, so würde sie dies doch am allerwenigsten bei diesem lästigen Berhör durch ein Ach bedauern. Keinenfalls ist es eines der tausendfachen Weh und Ach, von denen Mephistopheles versichert, daß es aus Einem Punkte zu Kuriren sei.

Gar nicht wiederzuerkennen ist das Ach, wenn es nach einer Mittheilung vom Hörer laut wird, gleichsam in die Plauderei hinein getropft wird:

„Ich war acht Tage verweist —“

„Ach!“ Den Hörer schmerzt es nicht, dies zu erfahren, er bewundert es auch nicht, daß Redner eine Woche lang fort gewesen, und noch weniger freut es ihn. Aber er stößt doch ein deutliches Ach aus, nur um nicht zu schweigen und weil es ihm zu schwer wird, einen Augenblick den Mund zu halten.

Gewiß hat schon Jeder einen Freund oder einen Bekannten für sich oder für einen Anderen um einen Dienst gebeten. „Ach, ich denke nicht daran“, hat wohl dann die trostlose Ablehnung gelaute. Ich habe einmal bei einer solchen Gelegenheit den allerdings aussichtslosen Versuch gemacht, den Freund unzustimmen, indem ich sagte: „Wenn Du Ach gesagt hast, also bedauerst, daß Du nicht daran zu denken denkst, warum lehnt Du dann ab?“ Er stuzte. „Ach,“ sagte er verdrießlich, „wenn ich Ach gesagt habe, so habe ich mir absolut nichts dabei gedacht, bei Ach denke ich mir niemals was, das sagt man immer so, und kurz und gut, ich denke nicht daran, mit oder ohne Ach.“ Abgemacht: Hier ist das Ach absolut überflüssig, ein Anlauf Aufschlag, ein Wort, daß als Springbrett zu einer höchst unbedeutenden Leistung verwendet wird, oder höchstens drückt es einen sehr ungentilen Verdruß darüber aus, daß man zu einer Gefälligkeit herausgefordert worden ist.

„Ach, können Sie mir sagen, was die Uhr ist?“ ist der Leser wohl oft genug gefragt worden, ohne daß er sich selbst gefragt hat, weshalb die Frage mit einem Seufzer anhub, als sollten die Worte „Meine Zahnschmerzen“, oder: „Ich habe mein Portemonnaie verloren“ folgen. Das Wort „Ach“ wird überhört, jedes Ohr hat sich an seine Bedeutungslosigkeit gewöhnt, und man würde es nicht vermiffen, wenn es nicht gesprochen wird, wie man es nicht für überflüssig hält, wenn man es hört.

Wenn man im Restaurant eine Zeitung liest, so kann

man sicher sein, daß man bald mit den Worten angeregt wird: „Ach, wenn Sie gelesen haben —.“ Hier steht das Ach in seines Nichts durchbohrendem Gefühle da, denn Niemand weiß, ob es ein Seufzer, eine Interjektion des Schmerzens oder eines anderen Gefühls sein soll. Es ist eben ein Wort, bei dem sich weder der Sprecher, noch der Hörer etwas denkt oder denken könnte, genau, wie in der Frage: „Ach, wie komme ich hier nach der Siegesallee?“ oder in der: „Ach, wohnt hier nicht Herr Meier?“

So haben wir denn in diesem Ach ein Wort, mit welchem ein Unfug getrieben wird, der wegen seiner Häufigkeit nicht mehr auffällt. Die ungemein thätigen Sprachreiner, welche jedes Fremdwort mit Feuer und Schwert oder doch mit Insektenpulver verfolgen, werden gegen das Ach nichts auszurichten vermögen. Ja, ich bin überzeugt, daß sie sich selbst dann und wann ein Ach leisten, von dem sie sich keine Rechenschaft zu geben vermögen, und käme einer von ihnen und bekrittelte das, so wird er es wahrscheinlich mit den Worthen thun: „Ach, was fällt Ihnen ein!“

Julius Stettenheim.

Bunte Chronik.

Das Teutich-Denkmal wurde Mittwoch nachmittags Punkt 3 Uhr in den Stand gesetzt. Die imposante, natürlich noch verhüllte Statue wurde rechts vom Sockel mit Flaschenzug emporgehoben, sodann mittelst Rollen bis zum Sockel gebracht und auf diesen niedergelassen. Der Sockel selbst wurde gestern auf einem mit acht Pferden bespannten Wagen zur Stelle geführt.

Bei der Weihe des Teutichdenkmals läßt sich der Bistriker Kirchenbezirk vertreten durch seinen Dechanten und fast sämtliche Mitglieder des Bezirkskonsistoriums, denen sich anschließen werden: Die Pfarrer und Abgeordneten der Kirchengemeinden, welche Vertreter entsenden. Sie sind zugleich beauftragt, einen Kranz auf das Denkmal niederzulegen, welcher aus Laub und Blumen aller Gemeinden des Kirchenbezirks geflochten ist. — Das Bistriker Presbyterium wird vertreten sein durch seinen Vorsitz, den Kurator, dann durch die Mitglieder: Gymnasialdirektor Fischer, Dr. Gottfried Haupt, Baumeister R. Kramer, Stadtprediger und Mädchenschuldirektor R. Weingärtner und Zimmermeister Johann Zink. Sie spenden namens des Presbyteriums statt eines Kranzes auf das Denkmal den Betrag von 30 fl. für die Teutich-Stiftung. — Der Bistriker evang. Frauenverein A. B. sendet mit seiner Vorsteherin eine Deputation, die einen Kranz auf das Denkmal niederlegen wird. — Der Bistriker Verein zur Förderung des Frauenerwerbes spendet statt eines Kranzes auf das Denkmal den Betrag von 20 fl. für die Teutich-Stiftung.

Die Uebertragung der Krebskrankheit. Immer wieder und wieder bemühen sich die Forscher, das Wesen dieser tödtlichen, leider nur zu verbreiteten Krankheit zu erforschen. In der neuesten Zeit hat man wiederholt von der Auffindung eines Krebsbacillus gehört; indessen in allen Fällen haben sich die Beobachtungen als trügerisch erwiesen. Jetzt weist ein englischer Forscher, Dr. d'Arcy Power, welcher sich viele Jahre lang mit Untersuchungen über den Krebs befaßt hat, auf eine interessante Thatsache hin, welche vielleicht geeignet ist, die Forschungen nach den Entstehungsurfachen des furchtbaren Leidens auf ein anderes, bisher noch nicht beachtetes Gebiet zu lenken. Dr. d'Arcy Power hat nämlich gefunden, daß in manchen

Es war am 26. November, gegen vier Uhr Nachmittags, als sie zu Isabella sagte;

„Möchten Sie wohl die fertige Arbeit nach dem kaum zwei Kilometer von Giromagny entfernten Schlosse Balagne tragen. Wie Sie wissen habe ich für heute Abend dringende Arbeit zu besorgen, kann also nicht allein gehen, und mein Gatte mußte vor einer Stunde nach Montagne. Ich werde die dringende Arbeit mit Martha besorgen und muß Sie allein gehen lassen. Sie werden doch keine Furcht haben?“

„Gewiß nicht, Da Balagne so nahe ist. Der Weg bis dahin ist mit einer kleinen Unterbrechung von zwei- oder dreihundert Metern sehr gut; Sie können sich also nicht verirren.“

„Ich bin einverstanden und werde gehen, sobald Sie es wünschen.“

„Dann also gleich, damit Sie zum Nachtessen wieder hier sind. Ich werde sofort Ihren Korb zurecht machen. Eine Viertelstunde später hatte Isabella ihren Weg angetreten.“

Sie wanderte durch La Montagne. Frau Marbounti hatte ihr den Weg und die Lage des Schlosses so genau erklärt, daß sie unnötig fehlgehen konnte. Sie besorgte den ihr gewordenen Auftrag und trat sodann den Rückweg an.

Langsam schritt sie ihres Weges dahin; sie war nicht müde und brauchte sich nicht zu beeilen. Sie dachte im Dahinschreiten über all die merkwürdigen Ereignisse der letzten Wochen, über die Trennung von der Marquise nach und gelangte zu dem Schlusse, daß sie ohne die Dazwischenkunft des wackeren Marbountin mit ihrer Schwester unfehlbar den Tod gefunden hätte.

Der Abend war klar und hell, und vor kaum einer Stunde war Barmont ohnmächtig am Wegrande niedergefunken. Isabella befand sich ganz in der Nähe dieser Stelle: Barmont war aber durch die Kälte aus seiner Ohnmacht geweckt worden und hatte sich bereits entfernt.

Wo mochte er wohl jetzt weilen? Plötzlich spielte sich im Verlaufe von kaum einigen Sekunden eine Scene vor ihren Augen ab, die sie nie im Leben vergessen wird.

Isabella vernahm mit einem Male einen lauten

Die Schwestern.

Roman

33)

von

Jules Mary.

Er wußte, daß seine Frau ein gutes Herz habe und zu schweigen verstehe. Er vertraute ihr also alles an, was die beiden Schwestern den Zollwächtern anvertraut hatten, sagte, woher sie kämen und weshalb sie Barmont verlassen hatten.

Schweigend hörte Frau Marbountin den Bericht zu Ende an. Sie war eine kluge Person. Die beiden jungen Mädchen gefielen ihr allerdings schon auf den ersten Blick; doch konnten die Dinge, die sie erzählt hatten, recht wohl ebenso viele Lügen sein, und so beschloß sie dem im Stillen, die Marquise von Barmont aufzusuchen und sich zu vergewissern, daß sie ihre Wohlthaten an keine Unwürdigen verschwenden würde.

„Ich dachte nun,“ schloß Marbountin seinen Bericht, „daß Du ihnen Arbeit geben würdest, bis sie irgendwo Unterkunft gefunden. Sie behaupten, daß sie sich trefflich auf alle Arten von Handarbeiten verstehen. Du wirst ihnen also Arbeit geben, nicht wahr? Man konnte sie doch nicht hilflos und allein bei dieser Kälte im Walde zurücklassen, wo sie vor Hunger und Schwäche umgekommen wären. Der bloße Gedanke daran macht mich erschauern!“

Du hast richtig gehandelt,“ erklärte nun Frau Marbountin. „Reich sind wir allerdings nicht; doch habe ich gottlob viel mehr Arbeit, als ich allein bezwingen kann.“

„Sehen Sie,“ sprach Marbountin ganz stolz, „ich hatte es ja gesagt...“

„Sie werden also bei uns bleiben, bis sich etwas Besseres für Sie trifft. An guten Arbeiterinnen ist kein Ueberfluß, und wenn Sie mit Handarbeit wirklich so gut Bescheid wissen, wie Sie sagen, wird es Ihnen niemals an Arbeit fehlen und werden Sie sehr bald Ihr gutes Auskommen haben.“

Und als die beiden Mädchen sie mit einem dankbaren Lächeln, aber etwas ungläubig anblickten, fügte sie hinzu:

„Ja, Ihr gutes Auskommen, denn Sie beide werden zwei oder drei Francs täglich verdienen und das wird für Sie Beide nicht nur genügen, sondern Sie werden auch noch etwas zurücklegen können.“

Damit führte die wackere Frau die Schwestern in ein nettes, reines Zimmer, in welchem sich ein Bett, ein Schrank und einige Stühle befanden. Auf dem Schranke war unter einem Glassturz eine Brautkrone aus Orangenblüthen zu sehen. Frau Marbountin brachte Wasser und Wischtücher herbei und sagte:

„Weiter werdet Ihr jetzt wohl nichts benötigen. Legt Euch zu Bett, wenn Ihr müde seid; zu Mittag werde ich Euch wecken und Ihr werdet mit uns essen.“

„Wie gut Sie sind! sprachen Martha und Isabella wie aus einem Munde, indem sie sich weinend in ihre Arme warfen. „Sie nehmen uns bei sich auf, ohne uns zu kennen und behandeln uns, — als wären wir Ihre Töchter!“

Während eines ganzen Tages waren die Schwestern gewandert und statt sich wie sie glaubten von Barmont zu entfernen, waren sie bloß zwei oder drei Stunden davon entfernt. Die Begabung mit Balarue hatte sie aus ihrer ursprünglichen Richtung verschlagen und denselben Weg zurück legenlassen welchen sie bereits entlang gekommen.

Daß sie weiter wandern, nicht in Giromagny bleiben würden, unterlag für sie keinem Zweifel: Barmont war zu nahe, immerhin würden sie einige Zeit warten müssen bis sie sich etwas Geld erspart hätten, um ihre Reise fortsetzen zu können.

Sie blieben also. Frau Marbountin sorgte sogleich für ihre Unterkunft, und nach einigen Tagen konnten sie die beiden Schwestern nicht einmal mehr entbehren; als kluge Frau hatte sie aber der Marquise geschrieben und sie von den Geschehnissen in Kenntniß gesetzt.

Die Antwort der Marquise bestand aus einem langen warmen Schreiben, welches Liebe und Fürsorge athmete und völlig beruhigt hatte sich Frau Martin nunmehr dem Zuge ihres Herzens überlassen.

Gegenden, ja sogar in einzelnen Häusern der Krebs mit auffallender Häufigkeit auftrat, trotzdem Besitzer und Bewohner wechselten. Er schließt daraus, daß das übertragbare Gift der Krebskrankheit an solche Örtlichkeiten gebunden sei, und er hält derartige Wohnungen für Leute mit erblicher krebserkrankter Belastung, also für Familien, in deren auf einanderfolgenden Linien Krebs häufig vorkommt, für durchaus ungeeignet. Die Trinkwasserhältnisse spielen dabei keine Rolle, wie etwa beim Typhus, dessen epidemisches Auftreten gegenwärtig in Löbtau ja mit Sicherheit auf Verseuchung des Trinkwassers mit Typhusbacillen zurückzuführen ist. Dr. d'Arcy Power rät auf Grund seiner interessanten Beobachtungen zu weiteren Untersuchungen über die Pflanzen- und Thierwelt in solchen Krebsgegenden zur Entdeckung irgend eines Zwischenwirthes. So ist jetzt zum Beispiel bei der Malaria durch die Entdeckungen Robert Kochs erwiesen, daß die kleinen Sumpfmücken, die Moskitos, solche Zwischenwirthes abgeben; sie überimpfen den Malariakeim auf den Menschen. Dr. d'Arcy Power hat übrigens insofern eine Wechselbeziehung zwischen Krebs und Malaria beobachtet, als Gegenden, in welchen die eine Krankheit vorherrscht, von der anderen nur selten heimgesucht werden. Man könnte daraus schließen, daß die Moskitos, welche den Malariakeim so gierig in sich aufnehmen, gegen das Krebsgift unempfindlich sind.

Ohne Strumpf und ohne Schuh. Barfuß in Sandalen und Wollstiefeln marschirten wie man aus Berlin schreibt etwa zwanzig elegante Damen und Herren, erstere ohne Schleier und Schirm, letztere zum Theil als Barhäuptlinge vom Kaffee-Kanzler die Linden hinauf, zum Brandenburger Thore hinaus, nach der Siegesallee, die Siegesallee hinunter und die Potsdamerstraße bis nach Schöneberg, wo im Lindenpark Schluß gemacht wurde. Dieser Propagandamarsch erregte selbstredend besonderes Aufsehen. Sein Zweck war, die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Wichtigkeit des Barfußgehens hinzuwenden und die Sandalen womöglich modifizieren zu machen wie in der altgriechischen Zeit.

Eine seltene Vase. Bei einer großen kirchlichen Feier, die in Genua stattfand, erblickte man unter den kostbaren Altarschmuckgegenständen in der dortigen Kathedrale auch eine kleine Vase, die sich schon über sechshundert Jahre im Besitz der Kirche befinden soll. Diese Vase ist aus einem einzigen Smaragd geschnitten und hat an ihrer weitesten Stelle einen Umfang von über zwölf Zoll bei einer Höhe von etwa sechs Zoll. Jede nur mögliche Vorsicht wird gebraucht, um das unschätzbare Kleinod vor einem Unfall oder Diebstahl zu sichern. Verschiedene Schlösser müssen erst geöffnet werden, ehe man zu dem Schränkchen gelangt, in welchem die Vase aufbewahrt wird, und jeder Schlüssel befindet sich in der Obhut einer andern Person. Das Juwel, dessen Alter man überhaupt nicht berechnen kann, wird nur höchst selten einmal öffentlich zur Schau gestellt und dann auch nur auf besondere Anordnung des Senats. Im Jahre 1476 gab man einen Erlaß heraus, in welchem es unbefugten Personen verboten wurde, sich dem Kleinod so weit zu nähern, daß es mit dem ausgestreckten Arm hätte berührt werden können. Ein italienischer Karitatenkennner stellt die allerdings unbewiesene und wohl auch kaum zu beweisende Behauptung auf, daß diese Smaragdvasen einst dem König Salomo von der Königin von Saba zum Geschenk gemacht worden sei.

Leichenverbrennung durch flüssige Luft. Aus New-York wird berichtet; Vor kurzem hat sich hier eine Gesellschaft gebildet, um ein Crematorium einzurichten, in dem flüssige Luft bei der Leichenverbrennung zur Anwen-

nung kommen soll. Die Gesellschaft hat einen Friedhof nahe bei Nyack gekauft, 27 Meilen von New-York, auf dem das Crematorium errichtet werden soll. Die flüssige Luft soll einem elektrischen Ofen Sauerstoff zuführen, die Verbrennung bei der neuen Methode fast augenblicklich erfolgen. Eine große, künstlerisch ausgestattete Halle für die Leichenfeierlichkeiten und die Aufbewahrung von Urnen wird in Nyack gebaut, und ein ähnliches Gebäude soll auch in New-York selbst gebaut werden, mit dem ein besonderes Hotel für die Leidtragenden in Verbindung stehen soll. Einer der Direktoren der neuen Gesellschaft ist der Meinung, daß der Prozeß mit flüssiger Luft das Begräbnis-Problem völlig gelöst hat; er hinterläßt keinen unangenehmen Eindruck, und selbst Angehörige des Todten können der Verbrennung beizubehalten, ohne in ihren Gefühlen verletzt zu werden.

Ueber den Geruchssinn der Vögel hat Raspail der französischen zoologischen Gesellschaft eingehende Beobachtungen mitgeteilt, die dazu geeignet sind, die bestehenden Anschauungen vollständig umzustossen. Die Untersuchungen von Raspail weisen nach, daß die Vögel einen höchst feinen Geruch besitzen. Die Beispiele aus dem Naturleben, die er dafür beibringt, scheinen recht beweisend zu sein. Zunächst handelte es sich um eine Schaar von Holztauben, die im Winter den Gemüsegarten des Beobachters besuchten, um sich dort von dem Kohlbeet Nahrung zu holen und den schußbereiten Jäger jedesmal spürten, wenn er sein Versteck nicht nach der herrschenden Windrichtung ausgewählt hatte. Strich der Wind über das Versteck nach dem Kohlbeet hin, so verließen es die Tauben sofort, dagegen kam der Jäger bei entgegengekehrter Lage des Anstandes zum Schuß. Selbstverständlich war das Versteck so gewählt, daß eine Wahrnehmung durch das Auge seitens der Vögel völlig ausgeschlossen war. Noch bemerkenswerther sind die folgenden Erzählungen. Raspail hatte auf seinem ländlichen Grundstücke ein kleines Wasserbassin für seine Vögel anbringen lassen und hörte eines Tages von seinem Gärtner, daß jeden Tag sich auch Fasanen zum Trinken einstellten, die zweifellos von einem über 100 Meter entfernten Hofe stammten. Es war gerade zur Brutzeit, und damit verlassen die weiblichen Fasanen — sie waren nämlich die Besucher — ihr Nest immer nur auf kurze Zeit. Daher mußte es auch als ausgeschlossen gelten, daß sie ihre Spaziergänge bis nach dem fremden Park ausgedehnt und das neuangelegte Wasserbecken, das zudem durch eine hohe Hecke gegen das Feld abgeschlossen war entdeckt hatten. Nunmehr ließ im nächsten Jahre der Besitzer das Bassin nicht mehr füllen und hielt die Wege in der Umgebung stets sorgfältig geharkt, so daß der Abdruck eines Vogelfußes deutlich sichtbar bleiben mußte. Zwei Wochen lang aber zeigte sich kein einziger Fasan in der Nähe. Darauf wurde das Bassin wieder gefüllt, und schon am nächsten Morgen kam ein Fasan auf dem geradesten Wege zum Trinkplatz und kehrte auf demselben Wege wieder zurück, und zwar war es wiederum eine Henne gewesen. Daraus muß geschlossen werden, daß die Fasanen das Wasser auf eine Entfernung von 180 Metern gerochen hatten. In einem anderen Falle streute der Zoologe bei strenger Kälte in einer Richtung seines Parkes Getreidekörner für Vögel aus und erneuerte täglich den Vorrath. Da sah er eines Tages fünf Rebhühner dabei. Wie konnten diese die Körner entdeckt haben? Früher waren sie nie innerhalb des Parkes, denn sonst hätte man ihre Spuren bemerken müssen, wie sie jetzt auf dem Schnee sofort aufwies und bewies, daß die Hühner direkt von dem Felde über den Zaun herübergekommen waren. Auch sie konnten

nur durch den Geruch geleitet worden sein, denn wenn sie durch Zufall in die Nähe gekommen wären, so hätten sie keinen so directen Weg genommen. Der Park war durch dichtes Gebüsch vom Felde abgeschlossen. Hätten sie aber die Körner etwa im Fluge gesehen, so wären sie doch nicht erst nach dem Felde zurückgegangen, um dann zu Fuß nach der Richtung zu kommen, sondern hätten sich sofort an der Futterstelle niedergelassen. Von den Kohlmeisen muß es als feststehend gelten, daß sie ihre Lieblingsperle nämlich Schweizerkäse, auf sehr bedeutende Entfernungen wittern. Raspail benutzte den Käse als Lockspeise für wilde Katzen und Igel in verborgenen Fallen, oftmals fand er den Käse angefressen, und zwei Mal fing sich eine Meise darin. Das werthvollste Beispiel für den Geruchssinn der Vögel ist folgendes letzte. Im vorigen Herbst überraschte unser Gewährsmann zu jeder Tageszeit einige Elstern, die bei seiner Annäherung von einem Rasenplatz immer an derselben Stelle aufstiegen, und bei näherem Zusehen entdeckte er eine Menge von Löchern an diesem Platze, die offenbar von den Vögeln herrührten. Einige Spatenstiche brachten nun den Nachweis, daß an dieser Stelle im Boden mehrere junge Larven von Maifaltern verborgen waren, und zwar führten die von den Elstern aufgehackten Löcher gerade auf die Larven hin. Es ist also ganz zweifellos, daß sie nicht auf den Zufall hin, sondern dem Geruche folgend auf ihre Leute ausgehen.

Anwendung der drahtlosen Telegraphie zum Sprengen. Recht interessant ist eine kürzlich gemachte Anwendung der Telegraphie ohne Draht zur Entzündung unterseeischer Minen. Auf der elektrischen Ausstellung in New-York wurden diese Versuche täglich gezeigt. Man brachte die unter Wasser liegenden Sprengminen aus der Entfernung und ohne Drahtleitung zur Explosion, wodurch kleine, auf dem Wasser schwimmende Schiffe in die Luft gesprengt wurden. Allerdings hat die Sache noch einen Haken, nämlich den, daß bei der Zündung nicht allein die bestimmte Mine, sondern auch jeder andere in der Nähe befindliche Zündstoff explodiert, wodurch natürlich die beabsichtigte Wirkung der Zündung illusorisch gemacht würde. Aber Branly, der die Eigenthümlichkeiten der drahtlosen Telegraphie zur Anwendung kommenden Cohärrer oder Frittröhren zuerst beobachtete, hat eine Ueberrückung der Schwierigkeit in dem Sinne in Aussicht gestellt, daß die explosive Wirkung der elektrischen Wellen sich nur bei denjenigen Zündstoffen, auf die sie wirken sollen, äußert. Wenn dies realisiert ist und elektrische Schwingungen sich im Raume kreuzen, ohne sich zu stören, wird natürlich die drahtlose Telegraphie auch auf die Kriegführung einen großen Einfluß gewinnen.

Ich schnitt' es gern in alle Binden ein. Ein liebeglühender und poetischer Jüngling, der den Namen seiner „Flamme“ im Stadtwalde von Frankfurt a. M. „verewigt“ hat, stand dieser Tage vor Gericht. Er hatte in die Hinde einer alten Eiche die Anfangsgründer seiner Angebeteten, umrahmt von einem Herzen, fein säuberlich geschnitten. Als er sein Werk wohlgefällig betrachtete, tippte ihm ein Forstbeamter auf die Schulter und fragte nach der Signatur des Schnitzkünstlers. Der wegen Vergehens gegen das Forst- und Feldpolizeigesetz angeklagt wurde. Die Strafkammer aber hat den Jüngling auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen. Das Einschneiden der Namen sei leider eine weit verbreitete Unsitte, sie bringe jedoch bei Nuzhölzern keinen Schaden weiter hervor und sei strafbar, wenn dabei Zierhölzer beschädigt würden.

Schrei des Entsetzens, welchem das Stampfen von Füßen das Geräusch eines Ringkampfes und unterdrücktes Schreien folgte: „Zu Hilfe! zu Hilfe!“ Darauf trat Stille ein. Der Instinkt trägt bei Isabella den Sieg davon; wohl ist sie eine Frau und furchtsam, sie wirft aber ihre Schuhe ab, macht einige Schritte und bleibt stehen.

Sie bleibt stehen, entsetzt über den sich ihr darbietenden Anblick.

„Zwei Männer sind vom Wege in den Graben gekollert und von da zwischen das dort wuchernde wilde Gestrüpp.“

Sie halten sich fest umschlungen; ein jeder trachtet einen Vortheil über den Anderen zu erringen und ihn bei der Kehle zu fassen.

Der eine der beiden Männer ist bereits verwundet, er röchelt und ruft um Hilfe, denn er fühlt, daß seine Kräfte schwinden und er unterliegen muß.

Die helle Nacht verräth den entsetzlichen Kampf um Leben und Tod, und auf den Knien in Schnee liegend starrt Isabella halb todt vor Schrecken auf die nunmehr schweigend mit einander ringenden beiden Männer.

Plötzlich sinkt der eine derselben zurück und während ihm der andere das Knie auf die Brust setzt und ihn in dieser Lage festhält, stößt er mit der hoch erhobenen Rechten einen langen breiten Dolch zweimal mit voller Kraft in die Brust des Unglücklichen.

Zu Tode getroffen, krümmt sich dieser halbkreisförmig zusammen, dann entringt sich seinen Lippen ein letzter durchdringender Schrei, worauf noch einige Zuckungen folgen und tiefe Stille eintritt.

Regungslos liegt er auf der Erde da und seine Finger zerwühlen die weiße Schneedecke, die sich langsam roth zu färben beginnt.

Der Dolch hat ihm das Herz durchbohrt; — er ist todt.

Ueber ihn geneigt hat der Mörder auf seine letzte Bewegung, seinen letzten Seufzer gelauert. Nun sieht er, daß er nur mehr einen Leichnam vor sich hat. Er ergreift ihn mit beiden Händen, wendet den leblosen Körper mit roher Gewalt um, öffnet den langen Mantel, in welchem er gehüllt ist reißt seinen Rock auf, — durchwühlt

sämtliche Taschen und nimmt alles an, sich was er in denselben findet.

Von Zeit zu Zeit hält er inne, lauscht, ob Niemand, in der Nähe ist und fährt dann in seinem traurigen, verbrecherrischen Werke fort.

Endlich hat er dasselbe vollendet und er verläßt den Schauplatz des Mordes . . .

Doch plötzlich kehrt er zurück, tritt dicht vor den Leichnam hin, neigt sich über denselben, läßt sich sogar auf die Knie nieder und drückt das Ohr auf seine Brust.

Er will Gewißheit haben, daß aus diesem Körper jeder Hauch von Leben entflohen ist.

Darauf erhebt er sich und nun enteilt er mit rasendem Lauf, von Schrecken und Entsetzen erfüllt, und verschwindet in der Ferne im Walde, als wollte er seinem Verbrechen, diesem Leichnam entfliehen und sich in Sicherheit bringen.

Ist dies bloß der Ausfluß seiner Furcht oder hat er irgend ein verdächtiges Geräusch vernommen?

Betrachtet er die schmächtige Blünderung des Todten für beendet und wieder nicht, sobald er wieder einigen Muth gefaßt, neuerdings zu dem Leichnam zurückzukehren, dessen verzerrtes und drohendes Antlitz er gen Himmel gekehrt hat?

Gleich dem Mörder selbst entflieht auch Isabella, von namenloser Furcht erfüllt, wie betäubt und die Hände auf die Augen gepreßt, schreit sie laut;

„Großer Gott, ist es denn möglich? Habe ich gut gesehen? . . . Großer Gott, beschütze uns!“

Laufend langt sie im Dorfe an, in merkwürdiger Bestürzung sich von allen Bauern fernhaltend, denen sie unterwegs begegnet.

Es herrscht eine strenge Kälte und dessenungeachtet ist ihre Stirn mit Schweiß bedeckt.

Sie scheint wirklich von Sinnen zu sein und wiederholt ohne Unterlaß: „Ich habe schlecht gesehen . . . Es war eine fürchterliche Täuschung . . . Ich habe nicht gut gesehen . . . Es war wohl ein Moment der Geistesabwesenheit, eine Folge der in der letzter Zeit erlittenen Aufregungen . . . Ich habe schlecht gesehen . . . Ich habe schlecht gesehen . . .“

Und ungeduldig drückt sie die Hände, — auf die

Augen, als wollte sie den unvergeßlichen Anblick verdrängen.

Endlich langt sie in dem Hause Marboutins an. Schon seit lange herrscht tiefe Dunkelheit. Die Fenster der Häuser sind erleuchtet und das von den Vorhängen gedämpfte Licht verbreitet einen traurigen Schein im Freien.

Die von dem schweren Tagewerk ermüdeten Bauern sitzen vor ihren großen Kachelöfen und wärmen sich: überall herrscht tiefe, lautlose Stille.

Erschauend denkt Isabella an das mit diesem Frieden so grell kontrastirende schauerliche Drama im Walde, an den fürchterlichen Kampf und an den Leichnam welcher mit offenem Munde daliegend, mit den gebrochenen Augen zu den schneebedeckten Wipfeln der Bäume emporstarrt.

Unschlüssig, zögernd bleibt Isabella vor dem niedlichen Hause stehen, in welchem sie gastliche Aufnahme gefunden.

Ein unbestimmtes Angstgefühl, dessen Grund sie sich nicht zu erklären sucht, flüstert ihr zu, daß sie, nachdem sie Augenzeugin des Verbrechens gewesen, ja fast in dasselbe hineingezerrt worden, selbst einen Theil der Schuld auf sich geladen habe . . .

Als sie ins Zimmer tritt, zeigt ihr Gesicht eine tiefe Blässe; es ist so verändert, so unkenntlich geworden, daß Martha und Frau Marboutin ihr entgegenrücken und sie in ihren Armen auffangen.

„Was ist Dir, Isabella? Was ist geschehen?“ „Mehr todt als lebendig sinkt Isabella auf einen Stuhl.“

Ihr Herz pocht so heftig, daß man das Geben und Senken des Busens unterscheiden kann.

Und inmitten der sich ihrer bemächtigenden tiefen Verwirrung denkt sie mit einem Male an die Dinge, die sie gesehen. Wenn sie sich nicht verstellte, wenn sie nicht lügt, so wird sie sprechen, Aufklärungen erteilen müssen . . . Nein, nein! Niemals! Um keinen Preis! Und wenn nun ihr die Zunge aus dem Munde reißen wollte, könnte sie nicht sprechen.

Sie richtet sich stürmisch empor und drängt Frau Marboutin von sich, die sie verwundert anblickt, drängt Martha zurück, die sofort Thränen in den Augen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 19. August 1899.

Osteuropäische Telegraphengesellschaft. Wie wir bereits einmal mitgeteilt haben, ist unter diesem Namen in Berlin eine Gesellschaft begründet worden, deren Zweck der Bau und Betrieb des von der rumänischen und türkischen Regierung konzessionierten Telegraphentabels zwischen Konstantza und Konstantinopel ist. Die rumänische Regierung gewährt der Gesellschaft die freie Benutzung von Grund und Boden in Konstantza. Der Betrieb des Kabels auf rumänischem Gebiete wird in den Händen der rumänischen Postverwaltung in Bukarest sein, während die Aufsicht über die Verwaltung der Telegraphengesellschaft dem deutschen Reichspostamt zufällt. Die Konzession für die Gesellschaft läuft 30 Jahre, mit dem Vorrechte für eine Erneuerung, und die rumänische Regierung hat sich verpflichtet, während der Dauer des Vertrages kein anderes Kabel zwischen Rumänien und der Türkei zu konzessionieren. Sie verpflichtet sich ferner, der Gesellschaft eine jährliche Beihilfe von 40.000 M., zu gewähren, die für jede 8000 M. um welche die Brutto-Einnahmen der Gesellschaft in irgend einem Jahre den Betrag von 40.000 M. überschreiten um je 4000 M. gekürzt werden kann.

Die Gewerbeausstellung in Rufschtuf. Am 14. d. M. wurde der sog. Gewerbekonkurs, verbunden mit einer internationalen Maschinen-Ausstellung, in Rufschtuf feierlich eröffnet. Die Ausstellung findet im neuen Schulgebäude „Hadshi Dglu“ und der anstossenden Wirtschaftsschule statt und umfaßt einen Flächenraum von 112 m² geschlossene Räumlichkeiten (21 Zimmer) und 500 m² offenen Platz (Hof), und zwar haben in der Schule „Hadshi Dglu“, in Gruppen auf die 14 Zimmer verteilt die Gewerbetreibenden aus allen Kreisen Nordbulgariens ausgestellt, während in den 7 Zimmern und im Hofe der Wirtschaftsschule die von Herrn Arthur Gobiet in Prag veranstaltete Ausstellung von Maschinen, Apparaten und Gerätschaften untergebracht ist.

Russisches Getreide.

Aus Odessa wird uns unter dem 5./17. Aug. 1899 geschrieben:

Eine zusammenfassende Darstellung des Erntergebnisses läßt sich noch nicht geben, da aus manchen Gegenden die Berichte noch fehlen. Wir können nur die bisher vorliegenden Nachrichten zusammenstellen. In Kiowschen gehen die Erntearbeiten bei günstigen Witterungsverhältnissen zu Ende im Tschernigowschen das Wintergetreide befriedigend stellenweise gut; Sommergetreide ist überall über mittel.

In der Gegend von Winiza wird die Ernte über mittel sein, die Qualität des Getreides ist gut. Die Gegenden längst der Süd-Westbahn haben eine vollständige Missernte zu verzeichnen bis Ungheui, wo die Ernte über mittel ist.

Die Stimmung unseres Marktes war flau, da Amerika fortwährend niedrigere Preise meldete. Preise gehen herunter, wenn auch nur allmählig.

Käufer bleiben trotzdem zurückhaltend und die Umsätze sehr geringfügig.

Die Preise waren folgende:

Winter-Weizen	— 87.50 Kop.
Wka- do	82.50 — 94.50 "
Winter-Weiz mit Rog.	— 87 "
Surschif	— 77 "
Roggen	70 — 72 "
Mais	53.50 — 54.25 "
Gerste neuer Ernte	66 — 69 "
Gerste	68 — 69.50 "

Für 1 Pud (16,38 Kilo) frei hier 46,30 Kopeken-1 Mark.

Die Gesamtziffer der U m f ä z e betrug: 287,500 Pud. gegen 223,500 Pud in der Vorwoche.

Frachten:

London und Hull	7 bis 8
Rotterdam und Antwerpen	7 " 8
Hamburg	8
Marseille Fr.	8.

Die Umsätze in Delstaaten beschränkten sich auf 10,000 Pud Raps zu 138 Kopeken. Sonstige Delstaaten geschäftlos: für Leinfaat 136 bis 138 Kopeken verlangt.

Für 1 Pud (16,38 Kilo) frei hier 46,30 Kopeken-1 Mark.

Lizitationsausreibungen.

(Monitor Oficial Nr. 102.)

a) Lieferungen

Storie der Zivilspitaler, 5. September, 8400 Klg. Stogoschwolle. — Kriegsministerium, 28. August, Metallknöpfe; dto., 21. September, Material für die Pyrotechnie in 8 Serien wie Stahl, Eisen, Kupfer, Messing, Draht, Droguenwaaren, Bureauartikel, Körbe, Bürsten, Pinsel, baumwollene Handschuhe, Seidenzwirn u. a. m. — Polizeipräfektur Bukarest, 11. September, 3422 m Tuch, 1880 m Futterleimwand, 400 m Goldborten, 7200 Metallknöpfe, 600 Paar Stiefel, u. a. m. — Fouragedepot der Garnison Bukarest, Plateau Cotroceni, 30. August, Dele, Fette u. a. m. — Militärgefängnis Tirgorsch, 28. August, 180,000 Klg. Weizenmehl. — Generaldirektion der Eisenbahnen, 30. August, 580,000 Schienenschwellen für normalspurige Bahnen; dto., 5. September, 140,900 Schienenschwellen für Sekundarbahnen; dto., 12. September, 8000 Schienenschwellen für schmalspurige Bahnen.

b) Arbeiten

Generaldirektion der Gefängnisse (Ministerium des Innern) und Präfektur Neamtzu, 2. September, Reparaturen bei der Strafanstalt Pangarazi, Kostenvoranschlag Lei 3570; dto., Reparaturen bei der Strafanstalt Bisericani, Kostenvoranschlag 3200 Lei.

Nationalbank. Der Ausweis der Nationalbank für die Zeit vom 5.—12. August zeigt eine Abnahme des Goldbestandes von 1.275.406 und eine solche des Silberbestandes von 231.166 Lei. Das Wechselportefeuille erfuhr eine Abnahme um 406.753 und das Lombardkonto eine Zunahme von 2.317.297 Lei. Die freien Depots haben sich um 27.600 Lei verringert und die Guthaben der Bank in laufender Rechnung um 3.096.707 Lei vermehrt. Der Notenumlauf war um 2.103.900 Lei höher als in der Vorwoche. Nachstehend der Ausweis über den Stand der Bank am 12. August:

Activa:	
Reserve in Gold und Goldtraien	63480340
Silber	3600467
Wechsel-Portefeuille	43619590
Durch Staatsbesitzen garantierte Anleihen	19376505
Öffentliche Fonds	11999636
Effekten des Reservefonds	112774610
Effekten der Immobilien-Amortisation	1834046
Immobilien	5073411
Mobilien und Druckmaschinen	476758
Verwaltungsspesen	109224
Freie Depots	87400767
Laufende Rechnungen	11828975
Bertrrechnungen	18636271
Total	278713450
Passiva:	
Kapital	12000000
Reservefond	12377520
Fonds zur Amortisation der Immobilien	1906618
Im Umlauf befindl. Banknoten	141775800
Schulden und Verlust	1482471
Zinsen und diverse Benefizien	347073
Zurückliegende Depots	87400767
Laufende Rechnungen	17170889
Bertrrechnungen	4252312
Total	278713450
Zinsfuß	8%
Restompte	7%

Bukarester Devisen-Curse.

Bukarest, 19. August 1899.

London Chek	25.65	Belgien Chek	101.3
3 Mon.	25.85	3 Mon.	100.60
Paris Chek	101.60	Wien Chek	213.—
3 Mon.	100.80	3 Mon.	211.—
Marseille Chek	101.55	Italien Chek	—
3 Mon.	100.75	3 Mon.	—
Berlin Chek	125.15		
3 Mon.	123.70		

Tendenz flau.

Offizielle Börsenurse.

Wien, 18. August 1899.

Napoleon	9 555	Silberrente	109.15
Papierrubel compt.	127.—	Goldrente	118.30
Kreditanstalt	387.50	Ung. Goldrente	118.20
Bodenkreditanstalt	458.—	Sicht London	120.65
Ungar. Kredit	395.50	Paris	47.775
Oester. Eisenbahnen	351.70	Berlin	58.95
Lombarden	75.50	Amsterdam	99.50
Alpine	276.50	Belgien	47.70
Türk. Loose	61.20	Italien	44.40
Perp. Rente	160.20		

Tendenz ruhig

Perlin, 18. August.

Effekt. Papiere Rubel	216.15	Italien	75.80
Disconto-Gesellschaft	195.—	5% rumän. Rente	100.—
Napoleon	16.225	4% rum. Rente 189	88.80
Devis London	20.26	4% rum. Rente 1891	87.90
Paris	81.05	4% rum. Rente 1896	88.—
Amsterdam	168.70	4% rum. Rente 1898	88.50
Wien	—	Buk. Stadt-Anleihe	95.80
Belgien	80.3)		

Tendenz matt

Paris, 18. August.

Ottoman-Bank	571.—	Ital. Rente	92.25
Türken-Loos	125.—	Ungar. Rente	100.60
Egypter	—	Spanische Rente	60.52
Griech. Anleihe	211.—	London Cheque	25 255
Oesterr. Eisenbahnen	—	Devis Wien	207.—
Alpine	—	Amsterdam	206.06
3/4 franz. Rente	102.—	Berlin	122.03
3/4 franz Rente	100.07	Belgien	1/4
4% rum. Rente	101.—	Italien	7/8
4% rum. Rente	91.30		
4% rum. Rente	—		

Tendenz matt

London, 18. August

Consolides	106.25	Devis Berlin	20.65
Banque de Roum.	7.50	Amsterdam	12.05
Wechsel auf Paris	25.47		

Frankfurt a.M., 18. August.

4% Rum. Rente	—	4% Rum. Rente	—
---------------	---	---------------	---

Telegramme.

Dienst der „Agence Roumaine“.

Das Complot gegen die Republik.

Paris, 17. August. Acht der Gruppe der nationalen Verteidigung angehörende Deputierte darunter Berry, Drumont und Laferronayes sind heute Nachmittag im Palais Bourbon zusammengetreten. Sie haben beschlossen, alle Deputierte schriftlich zu ersuchen, die vorzeitige Einberufung des Parlamentes zu verlangen.

Paris, 17. August. Die Buchdruckereiarbeiter, welche mit Guerin zusammen waren und gestern Abend das Haus verlassen hatten, wurden vom Untersuchungsrichter Fabre verhört. Da sie nachwiesen, daß sie im guten Glauben gehandelt haben, so wurden sie am Abend in Freiheit gesetzt.

Paris, 17. August. Die Deputirten General Jaquay und Magne haben am Abend mit Guerin konferiert. Beim Verlassen des Hauses erklärte Magne, daß die Belagerten entschlossen seien, bis zum Tode Widerstand zu leisten. Das Thor des Hauses, welches sonst von Friedensgardisten bewacht wurde, wird heute Abend von republikanischen Gardisten mit dem Gewehr bei Fuß bewacht. Morgen findet ein Ministerrath statt.

Paris, 18. August. Am Abend haben auf der Rue Chabrol infolge der Abwesenheit mehrerer Mitglieder der Patriotenliga einige Kundgebungen stattgefunden. Die Polizei mußte zu wiederholten Malen einschreiten. Es wurde eine Verhaftung vorgenommen.

Paris, 18. August. Man versichert, daß Guerin sich weigert, sich zu ergeben. Die Mission Jacque's ist gescheitert.

Nancy, 18. August. Die Nancyer Sektion des Grand Orient de France hat sich in ihrer außerordentlichen Versammlung mit Guerin solidarisch erklärt. Sie droht, wenn ein Anhänger Guerin's fallen sollte, Repressalien zu ergreifen.

Im Attentate auf Labori.

Reims, 17. August. Der Zustand Labori's hat sich etwas verschlimmert.

Reims, 17. August. Das Befinden Labori's ist befriedigend. Das Fieber hat nachgelassen.

Dol, (Sne et Vilaine), 18. August. Das Individuum welches das Attentat auf Labori verübt hat, ist festgenommen worden. Der Attentäter, der Glord heißt, ist geständig.

Reims, 18. August. Der in Dol verhaftete Glord ist von dem Untersuchungsrichter verhört worden. Picquart Gast und andere Zeugen, welche den Attentäter gesehen haben, haben formell erklärt, daß Glord nicht derselbe ist.

Eine Rede des deutschen Kaisers.

Saint-Privat, 18. August. Der deutsche Kaiser hat am Fuße des zum Andenken an die auf dem Schlachtfelde von St. Privat gefallenen Soldaten des ersten preussischen Garderegiments errichteten Denkmals eine Rede gehalten. Der Kaiser hob die Verdienste des Regiments hervor und sagte, daß dieser Augenblick auch das Andenken an die tapferen französischen Soldaten erneuern müsse, welche auf diesem Schlachtfelde gefallen sind. Unsere Fahnen, welche hier, so schloß der Kaiser, über unsern gefallenen Kameraden wehen, müssen auch über den Todten unserer Gegner wehen, und unsern Gegnern zeigen, daß wir diesen tapferen Gefallenen ein achtungsvolles Andenken bewahren.

Der Geburtstag des Kaisers Franz Josef.

Wien, 18. August. Der Geburtstag des österreichischen Kaisers wurde in der ganzen Monarchie durch Gottesdienste und Truppenrevuen gefeiert. Die Häuser sind besaggt. Die Blätter drücken die Empfindungen der Loyalität und Liebe aller Völker der Monarchie für den Souverän aus.

Potsdam, 18. August. Die Erbprinzessin von Wied hat einem Prinzen das Leben gegeben.

Eine Altkatholiken-Versammlung in Graz.

Graz, 18. August. Der hiesige Verein der Altkatholiken hielt eine stark besuchte Wanderversammlung ab. Der Vorsitz Architekt Benesch aus Wien führte. Sämtliche Redner wendeten sich in sehr scharfer Weise gegen die Clerikalen. Reichsraths-Abgeordneter Professor Bendel führte aus, die Altkatholiken seien gute Deutsche und gute Oesterreicher im Gegensatz zu den Clericalen, welche mit-helfen, aus Oesterreich einen slavischen Staat zu machen. Erst wenn der Einfluß der clericalen Partei gebrochen ist, könne es in unserem Vaterlande besser werden. Aufgabe der Deutschen sei es, sich die völlige kirchliche Freiheit zu erringen. Nur dann können sie mit Bismarck sagen: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst Nichts in der Welt!“ (Unhaltender Beifall und Heilrufe). Der Warnsdorfer Pfarrer Schindelar erörterte die Unterschiede zwischen Katholicismus und Altkatholicismus, schilderte die Gefährlichkeit der Jesuiten und forderte zum Ausharren auf, damit ein freies deutsches Geschlecht entstehe. Unter stürmischen Heilrufen sprach schließlich der hiesige Pfarrer Ferk, welchem von der Statthalterei der Aufenthalt als altkatholischer Pfarrer in Graz verboten worden ist, mit der Begründung, daß die Grazer altkatholische Gemeinde nicht zu Recht bestehe. Ferk erklärte, daß sich die Statthalterei in einem Rechtsirrtum befinde und daß er Graz nicht verlassen werde. Er wolle schon im nächsten Schuljahre einen regelmäßigen Religions-Unterricht einführen und auch dafür Sorge tragen, daß arme Verstorbene ohne Entrichtung von Stolggebühren zu Grabe geleitet werden. (Stürmische Rufe: Hoch unser Pfarrer! Er muß in Graz bleiben!) Die Versammlung verlief ohne jede Störung.

Die Flucht Rochefort's.

Paris, 18. August. Es bestätigt sich das Gerücht, daß Rochefort geflohen und sich an den Genfer See begeben habe.

Eine Million Auch meter und roberweise zu beziehen durch die diplomirte FABRICATIONS- & MODEFIRMA Oettinger & Co., Zürich

Seidenstoffen, Spitzen-, Tüll-, Payet- und hochfeinen Modestoffen u. Roben.—Fabrication elegant. Damen'oiletten.

Einkaufs-Filialen: PARIS & LYON. Muster und Waaren versenden franko direkt ins Haus nach allen Ländern.

Vergnügnungs-Anzeiger.

Glyseum Luther. Jeden Sonntag, Donnerstag und feier... von 4 Uhr an großes Militärkonzert

Pragadiru-Saal. Täglich Militärmusik.

Grisol-Garten. Konzert der Deutschmeister Civil-Capelle. Dirigent: f. Kischauer.

Restaurant Cosma. Täglich Konzert

Stablissement Hugo. Chaussee. Täglich Militärkonzert.

Cafe Boulevard. Täglich Konzert Peters.

Jeden Abend **CONCERT** der beliebten
Deutschmeister Civil - Kapelle
 unter Leitung des Wiener Kapellmeisters **Ferdinand Fittschauer.**
 24 Mann.

Bristol-Garten
 Strada **ACADEMIEI**
 EIGENTHÜMER:
STIEFLER und SICKHA.
 Eintritt frei.

Zu jeder Zeit frisches
Bragadiru-Spezial-Bräu
 (bunkel und hell).
 Warme und kalte Küche bis Schluss des Concerts.
In- u. ausländische Weine, Liqueure, Delicatessen etc. etc.

Kurs-Bericht vom 19. August n. St. 1899
Wechselstube C. Steriu & Co.
 im eigenen Hause, Strada Lipsani No. 19.

Bukarester Kurs

	Kauf	Verkauf
3 Uhr nachmittags		
5 % amortizable Rente 1881-1888	100.—	100.50
5 % " " 1894	100.—	100.50
4 % " " 32 1/2 Millionen	87.—	87.50
4 % " " 274	89.50	90.50
4 1/2 % konvertierte Municipalobligationen	—	—
5 % Credit foncier rural	95.25	96.—
4 % " " "	83.25	84.—
5 % " " urban Bukarest	91.25	91.75
5 % " " " Jaffa	86.—	86.50
Nationalbank-Aktien	2715.—	2725.—
Agrarbank-Aktien	350.—	355.—
Rumänische Escomptebank-Aktien	310.—	320.—
Versicherungsgesellschaft "Dacia Romania"	435.—	440.—
Versicherungsgesellschaft "Nationala"	450.—	455.—
Bau-Gesellschaft	70.—	75.—
Baufakt-Gesellschaft	—	—
Oesterreichische Gulden	212.—	214.—
Deutsche Mark	124.—	125.50
Französische Banknoten	101.25	102.—
Rubel	2.67	270.—
Napoleonkor in Gold	20.20	20.35

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris
 Gewesener Schüler des Professors Fournier
 CONSULTATIONEN
 für Innere-, Hautkrankheiten und Syphilis
 von 2-5 Uhr nachmittags
 Calea VICTORIEI 93 (Ecke Str. Fântânei.)
 Von 10-12 Uhr vormittag in dessen Poliklinik Boulevard
 Carol 31 (im Hause Dr. Salter).

Geheime Krankheiten und Impotenz
 Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschwei-
 fungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse,
 auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29
 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör
 Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi,
 von 10-1 und 5-8 Uhr.

Doctor Rudolf Betelenz
 Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten
 Calea Rahovei No. 30.
 Heilt auch rasch und ohne Verunsicherung, Mannesschwäche und sämtliche
 Leiden und Hautkrankheiten beider Geschlechter. - Ordinationsstunden
 täglich von 8-10 und 4-6. Auch "brieflich."

ROSENTHAL
 (Dentist).
 Str. Sft. Jonica Nr 17. (Casa Olbrich) neben dem Königt. Palais.
 Zieht Zähne schmerzlos ohne lokale Anaesthetie
 Putzt und plombirt Zähne nach den neuesten Methoden
 Spezialität in Anfertigung von Denturen.
 Geraderichtung schiefgewachsener Zähne bei Kindern.
 Täglich Consultation von 9-12 Uhr vorm. u. von 2-6 Uhr nachmittags.
 Für Arme gratis Sonntags von 11-1 Uhr Mittags

Mit Imitation nicht zu vertauschen
FABRIK "SICULA"
 Actiengesellschaft
 NATÜRLICHER
 flüssiger Kohlensäure
 Bestrenommirte Fabrik des
 Auslandes natürlicher
 reiner Kohlensäure.
 Fabrikniederlage für
 Rumänien bei
Jacob Müll,
 Sinaia.
 Bringe zur Kenntniss der p. t. Bier-
 verleiher und Sodawasserfabrikanten,
 daß ich in Sinaia obgenannte Fabrik-
 niederlage eröffnet habe, und bitte bei
 Bedarf einen Versuch mit dieser vor-
 züglichen reinen Kohlensäure zu
 machen. Officire in Stahlkugeln zu
 10 und 20 kg. Inhalt, wobei ich fürs
Gewicht garantiere. Vor-
 teilhafte Bedingungen und Preise, ferner
 können auch Bierapparate in conveni-
 ablen Preisen von mir bezogen werden.
 Hochachtungsd
Jacob Müll
 SINAIA.

Frisch erhalten:
 Knorrs Hafermehl
 Hafergrütze, Plathhafer, Suppen-Tafeln, Tapioca-
 Julienne etc.
 Neu! Knorrs Hafer-Cacao Neu!
Quaker-Oats
 Amerikanische Haferspeise.
ECHTER
Kathreiners Kneipp Malz-Kaffee
 Neue schnittreife
Hermannstädter Salami
 ferner empfehle ich noch mein großes reichhaltigen Lager in
 französischen und englischen
Conserven, Delicatessen und Compotes
 - Italienische Prunellen. -
 In Hochachtung ergebend
Gustav Rietz
 54. Strada Carol I. 54.
 (Fondat 1851)
 Telefon 183

ANKER-PAIN-EXPELLER
 Der seit mehr als 25
 Jahren rühmlichst bekannte
 Anker-Pain-Expeller sei hier-
 durch allen Familien in empfeh-
 lende Erinnerung gebracht. Dieses
 gute alte Hausmittel wird bekant-
 lich mit bestem Erfolg als schmerzstill-
 ende Einreibung bei Gicht, Rheumatis-
 mus Gliederreizen und Erkältungen ange-
 wendet und von allen, die es kennen, hochge-
 schätzt. Der
ANKER-PAIN-EXPELLER
 ist in den meisten Apotheken vorrätig und zum Beweise
 der Echtheit mit der Fabrikmarke "Anker" versehen. Um
 keine Nachahmungen zu erhalten, verlange man beim Ein-
 kauf gefl. ausdrücklich: "Richters Anker-Pain-Expeller" und
 weise jen Flasche ohne die Marke "Anker" scharf als unecht
 zurück, den die als Pain-Expeller ausgebotenen Präparate ohne
 Anker sind lediglich Nachahmungen des berühmten Originalfabrikats
 "Anker-Pain-Expeller".
F. Ad. Richter & Cie., Rudolfstadt i/Böh.
 Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutsch-
 land.

Grazer Handels-Akademie.
Abiturienten-Curs.
 Einjähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittel-
 schulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleich-
 zeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.
 Ausführliche Prospekte ertheilt.
 die Direction der Grazer Handels-Akademie
50 Bani
 per Kilo Maculaturpapier verkauft die Adm. d. Blattes.

Hugo's Etablissement
 Chauffee Risseff.
 Jeden Abend Concert
 der Musikkapelle des Regiments Nr. 21
 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Wittner.
 Eintritt frei
 Jeden Sonn- und Feiertag MUSIK-VORTRÄGE
 von 8-12 Uhr vorm. und von 5-12 Uhr abends.
 Restaurant u. Confiserie den ganzen Tag geöffnet.
 Um zahlreichen Zuspruch bitte!
Ph. Hugo.
 Möblierte Appartements sammt ganzer Verpflegung sind stets
 zu haben. - Die Tramways verkehren von St. Georgehe bis
 zum Etablissement. 455

C n r o r t Baden bei Wien.
 mit 13 erdig-salinischen Schwefelquellen von + 27 bis 36°
 Celsius - Bädergebrauch während des ganzen Jahres. -
 Sommer-Saison vom 1. Mai bis 15. October
 Unübertroffen in ihrer Wirkung werden die Badener Schwefel-
 wasser seit Jahrhunderten mit bestem Erfolge in Anwendung ge-
 bracht bei Gicht, Rheumatismen, Nervenkrankheiten, Neuralgien,
 Nöhnungen, Scrophulose, Nies, Hautkrankheiten, Metallvergiftun-
 gen, Gicht, Gelenks- und Knochenaffectionen u. s. w. Je nach
 Neigung und den Mitteln findet der Curgast in Baden den
 elegantesten Comfort oder gemüthliche Einfachheit. Durch das
 neue Curghaus, den großen schattigen Curpark, die dreimal täglich
 stattfindenden Concerte der Curcapelle durch tägliche Theatervorstel-
 lungen, Parkfeste Bälle und Kränzchen, durch Concerte, Travert-
 nen, Tombolas u. s. w., durch elektr. Bahnen, vorzügliches Trink-
 wasser, ausgezeichnete Beleuchtung, durch die prächtige Umgebung
 ist für die Behaglichkeit und Unterhaltung der Curgäste reichlich
 gesorgt. Gottesdienst: katholisch, evangelisch, israelitisch. Preise
 mäßig. Frequenz im Jahre 1898: 23.423 Personen. Auskünfte
 und Prospekte gratis durch die.
Cur-Commission.
 325

VERGRÖßERUNG
"LA PALATUL REGAL"
 Bringe zur gefl. Kenntniss meiner Clientel und des p. t. Pub-
 likums, daß ich in das neben meinem Geschäft befindliche Gewölbe,
 Str. Carol No. 6 behufs Vergrößerung meines Schuhlagers über-
 siedelt bin. Die Neuassortirung meines vergrößerten Schuhlagers
 ermöglicht es mir alle Qualitäten in Herren-, Damen- und Kinder-
 schuhen garantirt guter und anerkannter Eleganz zum Verkaufe
 anzubieten. **Sehr konvenable Preise.**
 Achtungsvoll
 Eigenthümer **"LA PALATUL REGAL"**
Str. Carol No. 6
 (vis-a-vis der neuen Post) früher
 Str. Carol No. 2.
 515

Wichtig für Pensionate
 und Privatschulen
Eiserne Betten
Elastische Federmatratzen
Kleiderständer
 und andere Eisenmöbel
 Effectuirt in kürzester Zeit
DIE FABRIK "COMET"
 für Oefen, Kochmaschinen und Eisenmöbel
 Deposit Strada Dómnei 14
ADOLF SOLOMON.
 636

Lasslauer's Biergarten
 Täglich Concert der renommirten Knabenkapelle
WEBER
 Freies Entree, warme und kalte Küche bester Sorte sowie beste Weine und
 frisches Bier empfiehlt
 Hochachtungsvoll
LASSLAUER.
 616

Bierhalle Tomek

BOULEVARD ELISABETH No. 20.

TÄGLICH Auftreten der rühmlichst und bestrenommierten
 Tyroler Vokal- u. Instrumental- Concert- Gesellschaft
 und
 Preisgekrönte Schuhplattler Tänzer
 5 Damen, 3 Herren Direktor J. PLONER, aus Oberinntal.

Neu! A. STEINHOFF Zithermeister
 wird den Gesang der Gesellschaft J. Ploner auf
 der neuen Zither, genannt Tubaphon begleiten. **Neu!**

Liebe's Sagradawein.

Auszug entbitterter Cascara sagrada mittelst
 Südweins (1 oem. Wein 1 gr. frische Rinde).
 Driest vorstehende ärztl. Aussprüche:
 „...unentbehrliches Mittel in habitueller Con-
 stipation...“
 „...das beste pflanzliche Mittel von Stuhl-
 gang zu erzugen...“
 „...ohne schädliche Nebenwirkungen od. Folge-
 zustände...“
 „...besser u. angenehmer als alle angewand-
 ten Abführmittel...“
 „...ausgezeichnetes Entleerungs- &
 Verdauungsmittel...“
 „...berufen, Anwendung zu finden bei tragem
 Stuhlgang, der Gries, der Frauen-
 welche sitzende Lebensweise führen u. sich
 viel mit geistiger Arbeit beschäftigen.“
 Namen der Herrn Aerzte durch die Firma zu erlangen.
 Man fordere ausdrücklich Liebe's echten Sagradawein von
J. Paul Liebe, Dresden.
 In sämtlichen Apotheken u. Droguerien
 Rumäniens.



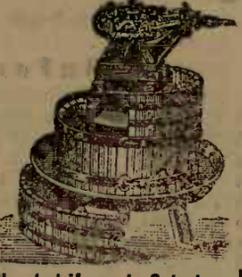
Ein eiserner
DACHSTUHL
 mit Glasoberlichte, lichte Spannweite 15 und 30
 m., in Wien konstruiert, ist billig zu verkaufen.
 Auskunft Soseau Bonaparte 5. 614

Die Einrichtung für
Trocken-Anlagen
 mit patentirten Lufttrockenapparaten
 „Orkan“ für die verschiedensten Fabrik-
 betriebe übernimmt die
 „ORKAN“, Luft-Trocknungsapparat-A.-G.
 Wien 8, Langegasse 25/1.

ZUR OBSTVERWERTHUNG. ZUR WEINGEWINNUNG.

PRESSEN für OBST-MOST
 für TRAUBEN-WEIN
 mit kontinuierlich wirkendem Doppel-
 druckwerk und Druckkraftregulierung „Ger-
 fules“, garantiren höchste Leistungs-
 fähigkeit bis zu 20 Prozent grösser
 als bei allen anderen Pressen.

OBST- u. MÜHLEN
 TRAUBEN-REBLER (Abeer-Maschinen).
 Complete MOSTEREI-ANLAGEN stabil und fahrbar
 SAFT-PRESSEN, BEEREN-MÜHLEN zur Bereitung von Fruchtsäften
 Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-, Schäl- und Schneidemaschinen
 ne.este selbstthätige Patent-Reben und Pflanzenspritzén
 „SYPHONIA“
 abzugeben und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester
 vorzüglichster, bewährtester anerkannt bester Construction
PH. MAYFARTH & Co.
 kaiserl. königl. aussch. priv.
 Fabriken landwirt. Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk
WIEN, II. Taborsstrasse Nr. 71.
 Preisgekrönt mit über 400 gold. silbernen u. bronzenen Medaillen.
 Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis.
 Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Meine Weine.
 Empfehle meine anerkannt guten reinen Naturweine
 und bitte bei Bedarf postwendend um Ihre Bestellung.
 Sorten und Preise sind folgende:

Roth-Wein, Golu Drincea
 vom Jahre 1879 Liter 2.—

Roth-Wein, Golu Drincea
 vom Jahre 1894 Liter 1.50

Weiss-Wein, Dragasaner
 vom Jahre 1894 Liter 1.30

Weiss-Wein, beste Sorte, Dealu Mare
 Jahrgang 1879 Liter 2.50

Wein-Essig, rein Natur
 Liter 1.—

Bei Bestellung von 5 Liter Zusendung in's Haus. Leere Fla-
 schen müssen mir zurückgeschickt werden
 366 Hochachtend
Friedrich Wildner
 Strada Blănar No. 11 bis

Kräftigstes Stahl- höchst gelegenes Moorbad
 des Continents, rationellste Kaltwassercur Ostropa's am
 Zusammenflusse der Dorna und goldenen Vitris, Saison 1. Juni bis
 30. September. In der letzten Eisenbahnstation Rimpolung zahlreiche
 Fahrgelegenheiten bei jedem Zuge. Theater, Concerte, Lawn-Tennis-
 Croquetpiel. Ausflüge in die Umgebung zu Wagen, Pferd und Floß

DORNA, BUCOVINA.

In Monumentalbadehause werden die Bäder nach den modernsten
 Systemen verabsolgt, die hydropathischen Curen von einem geschulten
 Personale bedient.
Milch-Molken-Diät-Curen. Das neueröffnete Curhaus ent-
 hält elegante Speise-Kaffee-Concert-Säle, Spiel-Billard- und Musik-
 Zimmer. Hochquell-Leitung, Canalstrang. Auf Bestellung
 reserviert im Curhotel die k. k. Babenverwaltung Zimmer.
 Vergleiche Anfragen beantwortet der k. k. Bade- und Brunnenaussch.
 kaiserlicher Rath Dr. Arthur Zorbel. 524

Zu beziehen durch jede Buch-
 handlung ist die in 35. Auflage
 erschienene Schrift des Med.
 Rath Dr. Müller über das
 gestörte Nerven- und
 Sexual-System

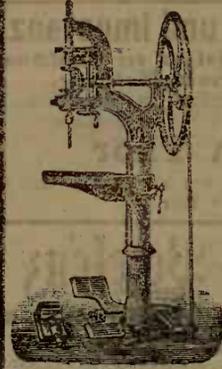
Freie Zusendung für Fr. 1.35
 in Briefmarken.
 Curt Röber, Braunschweig.

Copying Office
 Ueberrimmt jedwede Schreib-
 arbeit, stenographische oder
 Phonograph-Aufnahmen
 zum Abschreiben, Verviel-
 fältigen und Uebersetzungen
 in allen Sprachen
 mit der berühmten Schreib-
 maschine der
 „Yostcompagnie“
 PASAGIUL VILLACROS 9.

Lücköger Hammerwerke und Werkzeugfabrik
Goefinghoff & Schmidt
 Werkzeug und Maschinengeschäft
 Delstern i.W., Glauchau, Leipzig, Bukarest.

Großes Lager
 von Werkzeugen und Werkzeug-
 maschinen sowie von deutschen Ei-
 senblechen, englischen Werkzeugstahl,
 Nieten, Schrauben, Rosetten, Stiereisen,
 Gitterstangen, Drath und anderen Ei-
 senwaaren. 835

Vertreter für Rumänien
EGON GRONER
 Bukarest
 Boulevard Carol I Nr. 5
 (im Hause des Kriegsministeriums).



Hotel Metropole
 (I. Schön)
 Rustschuk
 Im Centrum der Stadt gelegen.
 Telephon. 608

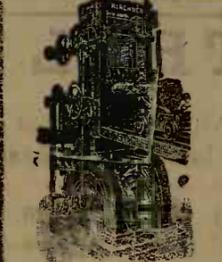
Mit allem Comfort ausge-
 stattete Zimmer, in jeder
 Preislage. — Schmachtaste
 deutsche Küche, vortreffliche
 Getränke.

Chronisches Jucken,
 jedwede Flechten,
 Hautausschläge
 aller Art, Körper-, Hand- u. Fuß-
 schwelch, heilt gründlich und voll-
 kommen das
„Ichtliol-Salicil“.

Vergleiche erprobt. Auf allen Körper-
 theilen bestens verwendbar. Nach
 Bereinigung von 4 Kronen er-
 hältlich franco discret sammt Ge-
 brauchsanweisung durch die Apo-
 theke Szabadosz Nr. 49 (Bu-
 gare).

„De Inchiriat“-Zettel
 stets vorrätig in der Buchdruckerei
 des „Buk. Tagblatt“.

Kirchner & Co. A.-G.,
 Leipzig Sellenhausen.
 Grösste Specialfabrik von
SÄGEWERKSMASCHINEN
 und
 Holzbearbeitungsmaschinen.
 Ueber 60.000 Maschinen geliefert
 — 63 höchste Ansehungen —
 Filiale: Budapest VI, Váci-körutza.



1 LEHRLING
 wird gesucht für die Reiseartikelfabrik
Paul Milker
 Nr. 8 Strada Sarindar Nr. 8.

ALBERT ENGEL Successor
 Gegründet im Jahre 1853.
 Bukarest, Strada Carol No. 37

offerirt zu den billigsten Preisen bei vorzüglicher Qualität

Eisensäben: ausländische bewährtes Fa-
 brikat, Eisformen, Eismaschinen, But-
 termaschinen (schwedische und deutsche
 Patente) Separatoren, Fleischmaschinen
 amerikanische Construction, einfach und
 unverwundlich, Schindenspanner, Schind-
 messer, Silber System Bäcking, Email-
 lirtes Küchengeschirr (ausländ. Marken).

Glas- und Porzellanwaaren (französische und böhmische). Al-
 pacarabestiche (nur Berndorfer), Käfige für Singvögel und Papa-
 gaeien, (vernickelt, bemalt und lackirt), Sparherde (ausländische),
 Grablaternen, Grabkränze von Metall mit Porzellanblumen,
 Kochapparate für Petrol, für Spiritus, dann

„Primus“
 echt schwedischer „Nansen“-sicher Kochapparat, kocht
 in 3-4 Minuten 1 Kilo Wasser, brennt ohne
 Docht, ruht nie das Kochgeschirr.

Reibmühlen — Mohnmühlen.
 Badewannen aller Größen und Systeme, ohne
 und mit Heizung, Douchen, dann

Lampen als: Hänge, Tisch, Wand-, Küchenlampen besser und
 bewährtester Systeme für Petrol, Gel. Stalk- und Handlaternen
 für Petrol und Gel. Ampeln, Candelaber echte Bronze oder
 vernickelt, Biergläser und Bierhumpen Bronze u. Eisenblechen.
 Atelier für Reparaturen von Lampen u. sonstigen Metall-
 arbeiten prompt, solid und billigt ausgeführt.

Petrol, prima Qualität, 1 Dekaliter bei 3.20 franco ins Haus
 zugestellt. Küßöl, prima, doppelt raffiniert, billigst.
 Badewannen prompt und exakt

Besuchet den grossen
Bazar „St. George“
 Bucarest, Str. Barației 4
 (VIS-À-VIS DEM ABUS).

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum zu r Kenntniss zu
 bringen, daß ich mein im vor gen Winter gänzlich abgebrannt-
 es en gros und en detail-Geschäft wieder unter obiger Firma
 eröffnet habe.

Mein Lager
 ist stets
 reich assortirt
 in
**Kinder-
 spielereien**

Geschenkgegenständen, Nippsachen,
 Stickereien, Spitzen, Passemente-
 rien, Strümpfen, Handarbeiten und
 Stick-Seide zu billigsten Preisen.

Als Spezialität empfehle **Tombola- u. Cotillionartikel**

Fixe Preise.
M. Nachbar, STRADA BARAȚIEI
 (vis-à-vis dem Abus).



PIANO-FABRIKEN
LAURINAT & Comp.
 Hoflieferanten
 LONDON-BEPLIN,
 erzeugen die besten und
 billigsten
Pianos.
 Cataloge und Preiscourante auf Verlangen beim
 Vertreter für Rumänien
Bernhard Sacher
 Bucarest, Calea Moşilor 94.

Eltern,
 welche Ihre Kinder in Kronstadt die Schule besuchen
 lassen wollen, können dieselben bei gebildeter deutscher
 Familie, wo diese gut verpflegt und streng beaufsichtigt
 werden, unterbringen. Adr. in der Exped. d. Bl. 65